

# Łódzker Tageblatt

### Abonnements:

in Łódz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;  
 pr. Post:  
 Inland, vierteljährlich Rb. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.  
 Ausland, vierteljährlich Rb. 3.50, monatlich Rb. 1.20 incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

### Redaktion und Expedition:

Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.  
 Telephon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratenteile 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

**PROGRAMME**

Visitenkarten      Gratulationskarten

Einladungen      MENUS

Geburts-Anzeigen      Tanzkarten      Kondolenz-Karten

Verlobungs- und Hochzeits-Karten

liefert in einfacher und hoch-eleganter Aus-führung zu mässigen Preisen.

**Buch- und Papier-Handlung von L. ZONER**

→ LODZ, Petrikauer-Str. № 108. ←

zweifellos mit vollem Vertrauen begegnet werden. Die Verleihung der Rechte der autonomen Verwaltung an das Kretervolk unter dem Schutze und der obersten Leitung des Prinzen Georg ist der Beginn eines neuen Lebens für die Kreter; sie wird ein für alle Mal den periodischen blutigen Ereignissen einen Damm setzen, welche die Ruhe im Oriente störten und den allgemeinen Frieden ununterbrochen bedrohten. Die Kaiserliche Regierung bewahrt die feste Ueberzeugung, daß die Erzielung derartiger Resultate nach den nicht geringen Opfern und Anstrengungen, die einzig zu dem Zwecke angewendet wurden, die Einbürgerung der Kreter unter den Nationalitäten in der Türkei herbeizuführen, zur festeren Knüpfung der freundschaftlichen Beziehungen Rußlands zu dem benachbarten ottomanischen Reiche beitragen wird, und zugleich in den Augen des gesammten christlichen Ostens als der beste Beweis des fruchtbringenden Einflusses der friedliebenden, aber stets festen und folgerechten Politik Rußlands dienen wird.

### Politische Rundschau.

Die Ausweisungen aus Deutschland. In einem Zeitalter, das nach einem bekannten Worte von hoher Stelle „im Zeichen des Verkehrs“ steht, ist es eine natürliche Konsequenz der ganzen Entwicklung, daß auch für die Verwerthung der menschlichen Arbeitskraft die Schranken der Staaten gegen einander im Wesentlichen zu fallen haben. Es ist wenig erfreulich, sagt der Berl. B. G., daß Deutschland, speciell Preußen in dieser Beziehung durch die neuerdings eingetretene Aera der Ausweisungen sich als ein Land erweist, in dem dieser Grundsatz sehr stark eingeschränkt erfährt. Die liberale Presse, die gegen diese Maßregeln wiederholt Einspruch erhoben hat, wurde von officiösen Federn belehrt, sie wäre nicht über die Verhältnisse unterrichtet, oder wohl gar, wie gewöhnlich, mit dem Vorwurfe des Mangels an gutem Willen und patriotischem Empfinden bedacht. Noch in diesen Tagen hat der Oberpräsident v. Köller eher eine Verschärfung, als eine Milderung des Vorgehens in Nordschleswig in Aussicht gestellt und die Schuld für die dortigen Vorkommnisse den Dänen ganz und gar zugewiesen. Vielleicht wird man aber an den maßgebenden Stellen doch etwas nachdenklich, wenn nicht aus dem kleinen und in keinen näheren Beziehungen zum deutschen Reiche stehenden Dänemark, sondern aus dem verbündeten Oesterreich Laute erklingen, die deutlich zeigen, daß man dort in den leitenden Kreisen die in Schlesien erfolgten Ausweisungen österreichischer Staatsangehöriger nicht als so selbstverständlich und völlig berechtigt ansieht, wie sie die ministeriellen Organe hierorts hinstellen. Graf Thun hat im österreichischen Abgeordnetenhaus die vor einiger Zeit eingebrachten Interpellationen der Abgeordneten v. Saworski und Engel über die Angelegenheit beantwortet. Er sprach, wie natürlich, zurückhaltend und maßvoll, aber doch mit sehr deutlicher Betonung des österreichischen Standpunktes, und gab am Schlusse der Abicht, nöthigenfalls Repressalien anzuwenden, unzweideutigen Ausdruck. Der Ministerpräsident führte etwa Folgendes aus:

brauch gemacht hätten, als dieses in früheren Perioden der Fall gewesen sein möge. Wenn durch dieses Vorgehen in größerem Maßstabe gerade österreichische Staatsangehörige böhmischer und polnischer Nationalität getroffen wurden, so erkläre sich dies damit, daß infolge der lokalen Nachbarschaft gerade die österreichischen Staatsangehörigen slavischer Zunge das Hauptcontingent jener österreichischen Staatsangehörigen ausmachten, die in den preussischen Grenzprovinzen auf Verdienst und Erwerb ansahen, und welche am häufigsten von der Ausweisung betroffen werden, da sie sich meist in wirtschaftlich wenig gesicherter Stellung befänden. Weitans der größte Theil der von der Ausweisung aus Preußen bisher betroffenen österreichischen Unterthanen gehöre der Klasse der landwirtschaftlichen Hilfsarbeiter an. Diese würden naturgemäß entbehrt, und demzufolge aus Arbeit und Verdienst entlassen, sobald die landwirtschaftlichen Arbeiten ihren Jahresabluß gefunden hätten. Gelingt es ihnen nicht, nach Entlassung aus diesem Arbeitsverhältnisse anderweitige Beschäftigung zu finden, was wohl immer mit großen Schwierigkeiten verbunden sei, da sie, abgesehen von der Concurrenz im Angebote, in der Regel eine für ein Gewerbe oder eine Industrie geforderte Befähigung nicht besäßen, so träten sie in die Reihe der Arbeitslosen und verfielen als solche der polizeilichen Behandlung, wie dies analog auch im Inlande der Fall sei. Wenn nun auch trotz der unzulänglichen Schärfe, mit welcher das Ausweisungsverfahren in Preußen gehandhabt werde, eine flagrannte Verletzung der völkerrechtlichen Grundsätze oder besonderer vertragsmäßiger Rechte nicht behauptet werden könne, so habe sich gleichwohl das Auswärtige Amt, insbesondere im Hinblick auf die empfindlichen Rückwirkungen, welche die preussischerseits befolgte Fremdenpolitik auf einzelne wirtschaftliche Existenzen auszuüben geeignet sei, bei der kaiserlich deutschen Regierung wiederholt und nachdrücklich bemüht, daß bei Ausweisungen österreichischer Staatsangehöriger von preussischer Seite mit thunlichster individueller Unterscheidung und Rücksichtnahme auf die jeweiligen persönlichen Verhältnisse der Auszuweisenden vorgegangen werde, insbesondere aber in jenen einzelnen Fällen, in welchen um Vermittelung der österreichischen Vertretungsbehörden nachgesucht wurde, seien dieselben immer, und oft erfolgreich, darauf bedacht gewesen, alle jene Gesichtspunkte, welche im concreten Falle irgendwie berücksichtigungswerth erscheinen konnten, der thunlichsten Würdigung seitens der preussischen Behörden zu empfehlen und dahin zu wirken, daß die in den Ausweisungs-Maßregeln liegenden Härten möglichsie Milderung erführen. Allerdings sei den österreichischen Vertretungsbehörden die Möglichkeit versagt gewesen, in jenen Fällen irgendwelche Schritte zu Gunsten der Auszuweisenden zu unternehmen, in welchen die letzteren sich dem Ausweisungs-Erkenntnisse fügten, ohne die Intervention der österreichischen Vertretungsbehörde in Anspruch genommen zu haben. Die bereitwilligen Zusicherungen, welche dem diesseitigen Ministerium des Auswärtigen von dem Berliner Cabinet noch erst in jüngster Zeit zugekommen wären, ließen hoffen, daß das jetzige Verhalten der preussischen Behörden, sofern es die Ausweisung österreichischer Unterthanen betreffe, mit jenen Rücksichten in Einklang gebracht werde, welche Oesterreich für seine Staatsangehörigen beanspruchen könne. Sollte sich jedoch diese Erwartung fortan nicht erfüllen und sollte insbesondere in der Ausweisung österreichischer Unterthanen entweder eine Kränkung derselben im Genuße ihrer völkerrechtlichen oder vertragsmäßigen Ansprüche erkannt werden, oder sollte endlich den Ausweisungen nicht mehr der Charakter einer gegen einzelne Individuen wirkenden Polizeimaßnahme zukommen, so wolle das Haus in diesem Falle die bündige Versicherung von ihm, dem Grafen Thun, entgegennehmen, daß er und zwar in dieser Hinsicht in vollem Einvernehmen mit der gemeinsamen Regierung, nicht zögernd werde, die Rechte der österreichischen Unterthanen mit vollem Nachdruck zu wahren, eventuell den Grundgesetzen der Reciprocität entsprechende Maßregeln anzuwenden. (Lebhafter Beifall rechts.)

Spanien hat den Rest seines Kolonialreiches fast vollständig eingebüßt. Schritt für Schritt mußte es sich mit neuen Verlusten befremden. Kuba, um das der Kampf entbrannt war, dann Portoriko, dann die Philippinen und die, nach amerikanischer Ansicht zu ihnen gehörigen Sulu-Inseln — ein Stück nach dem andern mußte dem Sieger ausgeliefert werden, der unachtfüchsig auf dem Rechte seiner Uebermacht bestand. Von dem reichen Kranze überseeischer Besitzungen,

### Officielle Mittheilung.

Zur Einsetzung des Prinzen Georg von Griechenland als oberster Kommissar von Kreta bringt der „Havas. Bzora“ eine Mittheilung, welche einen Rückblick auf die Aktion der Mächte in der kretischen Frage bis zur Entfernung der türkischen Truppen wirft und fährt dann fort: Behufs Durchführung der Aufgabe, welche die Mächte sich zur endgiltigen Lösung der kretischen Frage gestellt haben, war es nothwendig, sofort für die solide Einbürgerung einer zentralen Administrationsgewalt auf der Insel zu sorgen. Da die endgiltige Einigkeit der Mächte wegen der Wahl der Persönlichkeit für den Generalgouverneurposten noch nicht stattgefunden hat und jedenfalls die vorherige Bestätigung des Sultans auf Grund der ihm zuerkannten Suzeränitätsrechte erforderlich, die Lage der Dinge auf der Insel indessen eilige Maßnahmen erheischte, fahnten die Mächte auf die Initiative der kaiserlichen Regierung den einmüthigen Entschluß, den Prinzen Georg von Griechenland zu bitten, die Würde des Obersten Kommissars von Kreta anzunehmen, welcher von den Mächten zur Herstellung der Verwaltung der Insel auf Grund der Autonomiegrundsätze, die voriges Jahr durch die Botschaft in Konstantinopel ausgearbeitet wurden, bevollmächtigt ist. Infolgedessen säumten die Vertreter Rußlands, Frankreichs, Italiens und Englands in Athen nicht, im Auftrage ihrer Regierungen den König der Hellenen zu ersuchen, dem Prinzen Georg zu gestatten, die Würde unter nachstehenden Hauptbedingungen anzunehmen: Der oberste Kommissar erhält eine temporäre Vollmacht auf drei Jahre zur Pafisgirung Kretas und zur Organisation der Verwaltung der Insel. Der Kommissar erkennt die Souveränitätsrechte des Sultans auf Kreta an. Seine erste Sorge wird sein, im Einvernehmen mit der Volksversammlung die autonome Verwaltung herzustellen, welche die Sicherheit der Person und des Eigentums garantiren soll, gleichwie die religiöse Freiheit aller Kreter ohne Unterschied der Konfession. Er hat sofort zur Gründung der Gendarmerie oder der lokalen Miliz zu schreiten, welche die Ordnung auf der Insel bewahren soll. Für die anfängliche Organisation der Verwaltung der Insel weisen die vier Mächte die erforderlichen Mittel an. Die Mittheilung schließt: Die Vertreter in Athen führten am 14. November den Antrag aus, und der König ertheilte seinem Sohne die Genehmigung, die Vollmachten der Mächte anzunehmen. Dem bevorstehenden Einzuge des Prinzen in Kreta als oberster Kommissar, bekleidet mit den Vollmachten der Mächte, wird seitens der Bevölkerung der Insel, welche über ein halbes Jahrhundert die schwerste Wandelbarkeit des Schicksals erfahren hat,

## Bank Handlowy w Warszawie

ma zaszczyt zawiadomić, iż utworzył w Kaliszu Oddział pod nazwą:

## BANK HANDLOWY W WARSZAWIE Oddział w Kaliszu.

Oddział ten załatwia wszystkie czynności ustawy Banku dozwolone.

## Dr. Wincenty Gajewicz

po kilkunastoletniej praktyce zamieszkał w Łodzi przy ulicy Nowy Rynek i Konstancy-nowskiej, w domu p. Łuby № 5 i przyjmuje: z chorobami WEWNĘTRZNYMI i DZIECINNEMI codziennie od godz. 9—11 rano i od 4—7 wieczorem.

## Dr. E. SONNENBERG,

ausgeschlossen Haut- und venerische Krankheiten  
 Egleintona-Strasse Nr. 14. (Ede Wó czarna-Str.)  
 Empfangsstunden von 10—1 Vorm. und 3—7 Nachmittags.

## Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.  
 Zawadzka-Strasse Nr. 18  
 (Ede Wulczanska Nr. 1), Haus Grobensti.  
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

**Zakład stolarski i magazyn mebli**  
**MAXYMILJAN KALMUS,**  
 Marszałkowska № 149 róg Próznej w Warszawie  
 wykonywa wszelkie obstarunki i oaskowite urządzenia stylowe, posiada wielki wybór mebli po cenach przystępnych.

die Spanien einst besessen hat, bleiben ihm, außer einigen Flecken Landes an der afrikanischen Küste, nur die kanarischen Inseln. Alles was die Vereinigten Staaten verlangen, mußte es ihnen ausliefern, und sie haben sich in ihrem Verlangen keine der Schranken auferlegt, die sonst selbst nach siegreichen Kriegen aus Rücksicht auf die Zukunft oder auch auf die Gegenwart beobachtet werden. Da die europäischen Seemächte es mit ihrem Interesse nicht vereinbar fanden, Einsprache zu erheben und da Spanien zu schwach ist, als daß die Vereinigten Staaten seine Macht zu fürchten hätten, nahm das Schicksal seinen Lauf. Geradezu erschreckend war die Ohnmacht der Armee und der Flotte im Kampfe gegen die Amerikaner, geradezu erschreckend seine finanzielle Hilflosigkeit, und man muß sich fragen, wie es, wenn ihm die Philippinen gelassen worden wären, diese weitausläufige Kolonie, ohne sich ganz zu verbluten, gegen die Aufständischen hätte behaupten können. Der Gedanke daran, daß es sie möglicherweise später doch an irgend Jemandem hätte verkaufen müssen, war vielleicht mitbestimmend für die Haltung der in Betracht kommenden Mächte. So hat Spanien seine Widerstands-Unfähigkeit schwer bezahlen müssen. Nicht die Thatsache, daß es unterlegen ist, sondern die Art, wie es unterlegen ist, hat den Friedensbedingungen den Stempel aufgedrückt. Wehrlos sind seine Schiffe zusammengeschossen worden, das Heer mußte vor einem an Zahl geringeren Feinde kapitulieren oder zurückweichen, und der Heldennuth, wo er entfaltete wurde, diente nur dazu, die Katastrophe noch tragischer zu gestalten. Vorbereitung, Ausrüstung, Feuerdiscziplin, Alles war ungenügend, und hilflos stürzte das so schlecht vertheidigte Reich unter den Schlägen des Gegners zusammen.

So wenig allen Berichten zufolge die Bevölkerung anfänglich durch den Krieg erregt worden ist, eine so düstere Stimmung scheint, wie das Wiener Fremdenblatt berichtet, der Zusammenbruch, über dessen Umfang und Bedeutung man sich offenbar erst allmählig klar wurde, nun doch geschaffen zu haben. Die Zeitungen wenigstens sind erfüllt mit bitteren und verzweifelten Betrachtungen, freilich auch mit Erwägungen darüber, was nun zu thun sei, um das schwer getroffene Land wieder aufzurichten. Daneben machen sich die Parteien bemerkbar, denen die Gelegenheit günstig scheint, ihre Bestrebungen zu verwirklichen und welche die Regierung mit Vorwürfen überhäufen. Die Regierung mag Fehler begangen haben in der Behandlung der militärischen und der innerpolitischen Angelegenheiten; aber leugnen läßt sich nicht, daß sie in der kubanischen Frage und gegenüber den Vereinigten Staaten von Anbeginn an nur so gehandelt, wie sie handeln mußte; ihr Weg war ihr durch die Gewalt der Umstände und der Ereignisse vorgezeichnet, vom ersten Tage bis gestern, bis zur schmerzlich gegebenen Einwilligung in die Abtretung der Philippinen. Die Regierung war eben befaßt mit der Erbchaft einer weit zurückreichenden Vergangenheit, zu deren Bürde sich die Lasten der Tageszustände gesellen. In den Zeiten seiner größten Blüthe hat Spanien schon an den Uebeln gekrankt, die jetzt seinen neuerlichen Sturz herbeigeführt haben und die damals nur aufgewogen waren durch die Gunst der politischen Lage und durch Hilfsquellen in Europa und der Neuen Welt, die seither verloren gegangen sind. Es hat nicht nur so wie andere mittelalterliche Staaten, und zum Theil mehr als sie, an Mißwirtschaft, Ordnunglosigkeit und Saumseligkeit gelitten, es hat auch stets für eines des industriellsten und darum ärmersten unter den zivilisirten Ländern gegolten, und schon vor Jahrhunderten haben scharfe Beobachter den Wurm erkannt, der an der Größe des glänzend begabten, und tapferen Volkes nagte. Seither hat sich der Abstand noch vergrößert; während andere Nationen die ehemalige Schwerfälligkeit vollends abstreifen und aus dem Anschauungsfreie der Ritterzeiten herausstraten, ist Spanien im Wesentlichen dort stecken geblieben, wo es sich in der Epoche der Entdeckungen befand, und der moderne Parlamentarismus hat zwar in mancher Beziehung befreiend gewirkt, aber stellenweise alte Uebel oder solche, die aus den verwichenen Militärrevolutionen hervorgingen, nur in neue Formen gebracht, sowohl in der Armee, wie in der Verwaltung und im sonstigen öffentlichen Leben. Umso seltsamer berührt es daher, daß sich die karlistische Partei Erfolge bei der Bevölkerung mit Bestrebungen verpricht, die darauf hincielen, durch eine neuerliche Umwälzung das Land noch weiter auf den Weg der Vergangenheit zurückzuführen. Don Carlos hat loyalerweise seine Anhänger davon abgehalten, sich während des Krieges zu erheben; jetzt aber will er, wie es heißt, offen hervortreten, und seine Comités, die in den nördlichen Provinzen und auch in Madrid und anderen Städten seit jeher im Stillen thätig gewesen sind, sehen hoffnungsvoll der angekündigten Aktion entgegen. Es soll dem Prinzen bisher nicht geglückt sein, andere Anleihen aufzunehmen, als solche, die ihm in England von jenen Sonderlingen gewährt wurden, die sich Saboten nennen und noch immer prinzipientreue Anhänger des Stuart'schen Königshauses sind; selbst die französischen Legationisten sollen es abgelehnt haben, einen Feldzug gegen die Königin-Regentin zu unterstützen. Trotzdem wird versichert, daß die Bewegung in den baskischen Provinzen schon deutlich zu merken sei und daß der Präsident auf die aus den Kolonien zurückkehrenden Truppen und auf ihre Anzugsfreiheit mit der bestehenden Regierung rechnet. Man muß wünschen, daß er gründlich im Irrthum wäre. Eine sei es auch erfolglose karlistische Revolution könnte unter Anderem auch den Ausbruch einer republikanischen Gegenbewegung im Süden zur Folge haben und der doppelte Bürgerkrieg würde die Zerrüttung des Landes vollenden.

Nicht der Revolutionen bedarf Spanien, sondern der langsamen Umgestaltung von innen heraus. Diese wird empfohlen von dem Handelskammerrath, der in Saragossa zusammengetreten ist, und der auf politischem Gebiete Ausdehnung des Wahlrechtes, ehrlichere Durchführung der Wahlen, und vor Allem Selbstverwaltung der Provinzen und Gemeinden verlangte. Eine noch schärfere Dezentralisation begehrt die Partei der Regionalisten, und wenn man sich erinnert, daß der gefährlichste Aufstand, den Spanien in neuerer Zeit durchzumachen hatte, der Aufstand der republikanischen Föderalisten war, und daß das Schlagwort der Provinzialisirung der zugkräftigste Punkt des karlistischen Programmes ist, so gelangt man zu der Annahme, daß eine Lockerung des zentralistischen Systems zu den verbreitetsten Wünschen der Bevölkerung gehört. Die Frage, ob und eventuell wie weit man diesen Wünschen nachgeben kann, ohne die notwendige Einheit der Verwaltung zu gefährden, wird wohl eine der wichtigsten sein, mit denen sich die spanischen Politiker in der nächsten Zeit zu beschäftigen haben werden. Jedenfalls macht Spanien jetzt eine tiefreichende Krise durch, eine Krise, welche die Gemüther vielleicht mächtiger erschüttert, als alle die Revolutionen, die auf Aenderung der Formen ausgehen, ohne das Wesen der Sache jemals zu berühren. Der Krieg hat dem Volke gewaltfam die Erkenntniß seiner Stellung in der Welt aufgedrängt und es aus dem engen Kreise seiner Anschauungen herausgerissen. Insofern kann er wohlthätig wirken trotz aller Verluste. Mit ihm kann eine neue Aera beginnen, deren Vortheile den Zusammenbruch der Weltreichthümer weit auszuwiegen würden.

### Inland.

#### St. Petersburg.

Hoher Besuch. Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Michail Nikolajewitsch geruhte einem Bericht der „St. Pt. Bz.“ zufolge am 28. November, um 2 Uhr 45 Min. Nachmittags in der Michael-Artillerie-Akademie und Schule einzutreffen und nach dem Besuch der Akademischen Klassen, in welchen Se. Hoheit infolge bereits erfolgten Schlusses der Vorlesungen nur einige Offiziere vorfand, sich nach den Namen der Junker zu begeben, wo der Hohe Gast vom Chef der Akademie und dem Großfürsten Andrei Wladimirowitsch empfangen wurde, welcher letztere in der Artillerieschule eingetroffen war, um sich anlässlich seiner Beförderung zum Offizier vorzustellen. Sodann begab sich der Erlauchte General-Feldzeugmeister in Begleitung des Großfürsten Andrei Wladimirowitsch, des Chefs der Schule und sämtlicher anwesenden Offiziere nach dem Lesekabinett der Junker, besuchte die Räume der Junker der 1. und 2. Batterie und das Lazareth, wo Se. Hoheit die Kranken über ihr Befinden und die Zeit ihrer Erkrankung befragte. Sodann traf Se. Hoheit im Speisesaal der Junker ein, kostete die Speisen und befohl den Junkern, sich zum Essen zu setzen. Nach erfolgtem Gebete, geruhte Se. Hoheit sich noch gnädig mit den Junkern zu unterhalten und sich dann zu verabschieden. Vor dem Verlassen der Anstalt, trat der Großfürst noch in die Kirche der Akademie, wo Se. Hoheit seine Aufmerksamkeit den Namen der auf schwarzen Marmortafeln verewigten gefallenen Artilleristen zuwandte, sich dabei des Dienstes vieler erinnernd. Um 4 Uhr verließ Se. Hoheit die Anstalt mit dem Befehl, die Junker zwei Tage zu beurlauben.

Ferner besuchte der Erlauchte Chef der Konstantin-Artillerieschule S. K. H. der Großfürst Michail Nikolajewitsch am 29. November die ihm unterstellte Artillerieschule. Seine Kaiserliche Hoheit wurde hier von dem Direktor der Schule Gen.-Maj. W. S. Tschernjawi und den Batterie-Kommandeuren Oberst A. A. Friede und Oberstlieutenant M. N. Wackerlowitsch empfangen. Der Erlauchte Chef der Anstalt wohnte den Frontübungen der Junker, den gymnastischen und Fechtübungen bei. Darauf hörte S. K. H. der Großfürst einige Vorträge des Junker-Sängers und Musik-Korps an. Während der Besichtigung der Anstalt wurden Seiner Kaiserlichen Hoheit 174 neu eingetretene Junker und 59 Junker vorgestellt, die auf die Beförderung verzichteten und in der Ergänzungs-Klasse verblieben sind. Nach dem Besuch sämtlicher Räumlichkeiten der Anstalt, sowie des Hospitals verließ S. K. H. der Großfürst, von den begeistertsten Hurrahrufen der Junker geleitet, um 4 Uhr Nachm. die Konstantin-Artillerieschule.

Die russische Militärdeputation in Altbensburg. In Altbensburg eingetroffene Deputation des 50. Bjełostok'schen Infanterie-Regiments stattete ihrem Erlauchten Chef, Sr. Hoheit dem Herzog von Sachsen-Altenburg ihren Glückwunsch zum 25jährigen Jubiläum des Herzogs als Chef des Bjełostok'schen Regiments ab und überreichte ihm ein prächtiges Album mit Ansichten aus dem Leben des Regiments. Seine Hoheit dankte und drückte seine Freude darüber aus, die Vertreter des ruhmvollen Regiments bei sich zu sehen. — S. H. der Herzog verließ dem Kommandeur des Regiments, Obersten Grel, den goldenen Stern und eine goldumrandete Cigarettasche mit dem Facsimile Sr. Hoheit, dem Kompagniechef Kapitän Antilow ebenfalls eine Cigarettasche und einen Brillantring, dem Feldwebel Korssun das silberne Kreuz und eine Cigarettasche und dem Kapellmeister Ssolowski eine silberne Medaille mit dem Porträt des Herzogs. Seine Hoheit händigte darauf dem Kommandeur Grel zur Uebergabe an den Leiter des Regimentsstabs, Oberst-

lieutenant Wampajew, das große goldene Kreuz ein, sowie für den Regiments-Adjutanten Ssolowitski — das kleine goldene Kommandeurs-Kreuz. — Am Tage des Jubiläums, den 27. November, hatte S. H. der Herzog dem Regiment als Geschenk drei massive silberne Vasen zugesandt.

Von der Allerhöchst eingesezten Commission zur Ergründung von Maßregeln gegen die Einschleppung der Pest wird im „Praw. Bz.“ bekannt gemacht, daß im Kischlat Ansoj, welcher nach wie vor abgesperrt bleibt, seit dem 28. October keine neuen Pesterkrankungen vorgekommen sind; die letzten nachgebliebenen Kranken sind genesen.

Zarofflaw. Um eine gründliche Kenntniß der deutschen Sprache den russischen Kaufleuten beizubringen ist, wie die „Dina-3tg.“ den „Apost. Tyb. Bz.“ entnimmt, am 31. October zum Andenken an die Krönung Ihrer Majestäten von der Stadtverwaltung in Zarofflaw eine Handelsschule eröffnet worden. Die Eigenthümlichkeit der Zarofflaw'schen Handelsschule, so schreibt die genannte Zeitung, besteht darin, daß in allen Klassen, die Vorbereitungsklassen nicht ausgenommen, fünf Stunden wöchentlich deutsch gelehrt werden muß, um eine gründliche Kenntniß dieser Sprache den Schülern beizubringen. Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß hier im Herzen Rußlands das Streben nach Bildung die örtlichen Einwohner ergriffen hat, daß auf ihr Verlangen außer den bestehenden guten Unterrichtsanstalten noch die Handelsschule eröffnet wurde. Sobald das Finanzministerium das Allerhöchst bestätigte Reglement der Handelsschulen publizirte, war unsere Stadtverwaltung einstimmig dabei und realisirte das Unternehmen mit außerordentlicher Schnelligkeit. Die Schule besteht aus drei Klassen und einer Vorbereitungsklasse. Außer den gewöhnlichen Lehrgegenständen werden Buchhaltung, Handelskorrespondenz, Waarenkunde gelehrt und, wie hervorgehoben, auch auf eine gründliche Kenntniß der deutschen Sprache Gewicht gelegt. Aus den Stadtschulen, auch aus zweiklassigen Dorfschulen werden Knaben christlichen Bekenntnisses von 11—14 Jahren angenommen. Bei der Eröffnung hielt das Stadthaupt eine glänzende Rede, worauf der Gouverneur antwortete.

### Bismarck's Gedanken und Erinnerungen.

Ein eigenthümliches, helles Licht, wenn auch kein ungefähres, werfen die Mäander Bismarck's auf alle Geschicke, die sie umfassen, also auf die gesammte deutsche Geschichte der letzten fünfzig Jahre.

Groß in Haß und Liebe, wie er im Leben gewesen, erscheint er hier noch übers Grab hinaus, und seinen Gegnern ist er noch im Sarge ein gefährlicher Widersacher.

Vom Hofe spricht Bismarck mit geziemendem Respekt, aber auch gelegentlich mit einer Schärfe, die aus Verbitterung quillt. Selbst vor der Person der Kaiserin Augusta macht seine Kritik nicht Halt und seine Darstellung — mit den Schilderungen der Kaiserin von unbefangener Seite wenig übereinstimmend — trägt wieder den Stempel persönlicher Auffassung, die vom Temperament vielleicht mehr als von der Wirklichkeit beeinflusst ist. Als Probe sei hier ein Abschnitt wiedergegeben:

„Die Prinzessin Augusta vertrat unter Friedrich Wilhelm IV. in der Regel den Gegensatz zur Regierungspolitik; die neue Aera der Regentenschaft sah sie als ihr Ministerium an, wenigstens bis zum Rücktritt des Herrn von Schleinitz. Es lebte in ihr vorher und später ein Bedürfniß des Widerspruchs gegen die jedermalige Haltung der Regierung ihres Schwagers und später ihres Gemahls. Ihr Einfluß wechselte und zwar so, daß derselbe bis auf die letzten Lebensjahre stets gegen die Minister in's Gewicht fiel. War die Regierungspolitik conservativ, so wurden die liberalen Personen und Bestrebungen in den häuslichen Kreisen der hohen Frau ausgezeichnet und gefördert; befand sich die Regierung des Kaisers in ihrer Arbeit zur Befestigung des neuen Reiches auf liberalen Wegen, so neigte die Gunst mehr nach der Seite der konservativen und namentlich der katholischen Elemente, deren Unterstützung, da sie unter einer evangelischen Dynastie sich häufig und bis zu gewissen Grenzen regelmäßig in der Opposition befanden, überhaupt der Kaiserin nahe lag. In den Perioden, wo unsere auswärtige Politik mit Oesterreich Hand in Hand gehen konnte, war die Stimmung gegen Oesterreich unfreundlich und fremd; bedingte unsere Politik den Widerstreit gegen Oesterreich, so fanden dessen Interessen Vertretung durch die Königin und zwar bis in die Anfänge des Krieges 1866 hinein. Während an der böhmischen Grenze schon gefochten wurde, fanden in Berlin unter dem Patronate Ihrer Majestät durch das Organ von Schleinitz noch Beziehungen und Unterhandlungen bedeutender Natur statt. Herr von Schleinitz hatte, seit ich Minister des Aeußeren und er selbst Minister des königlichen Hauses geworden, das Amt einer Art Gegenminister der Königin, und Ihrer Majestät Material zur Kritik und zur Beeinflussung des Königs zu liefern. Er hatte zu diesem Behufe die Verbindungen benutzt, die er in der Zeit, wo er mein Vorgänger war, im Wege der Privatkorrespondenz angeknüpft hatte, um eine förmliche diplomatische Berichterstattung in seiner Hand zu concentriren. Ich erhielt die

Beweise dafür durch den Zufall, daß einige dieser Berichte, aus deren Fassung die Thatsache der Continuität der Berichterstattung ersichtlich war, durch Mißverständnisse der Feldjäger oder der Post an mich gelangten und amtlichen Berichten so genau ähnlich sahen, daß ich erst durch einzelne Bezugnahmen im Texte stutzig wurde, mir das dazu gehörige Couvert aus dem Papiertorb suchte und darauf die Adresse des Herrn von Schleinitz vorfand. Zu den Beamten, mit denen er solche Verbindungen unterhielt, gehörte unter Andern ein Consul, über den mir Moon unter dem 25. Januar 1864 schrieb, derselbe stehe im Solde von Drouyn de L'Huy und schreibe unter dem Namen Siegfeld Artikel für das „Memorial Diplomatique“, die u. A. der Occupation der Rheinlande durch Napoleon das Wort redeten und sie in Parallele stellten mit unserer Occupation Schleswigs. Zur Zeit der „Reichsglocke“ und der gehässigen Angriffe der conservativen Partei und der „Kreuzzeitung“ auf mich konnte ich ermitteln, daß die Colportage der „Reichsglocke“ und ähnlicher verleumderischer Preßereignisse im Bureau des Hausministeriums besorgt wurde. Der Vermittler war ein höherer Subalternbeamter Namens Bernward (?), der der Frau von Schleinitz die Federn schnitt und den Schreibtsch in Ordnung hielt. Durch ihn wurden allein an unsere höchsten Herrschaften dreizehn Exemplare der „Reichsglocke“, davon zwei in das kaiserliche Palais, reichthümlich eingeschickt und andere an mehrere verwandte Höfe.

Als ich einmal den geärgerten und darüber erkrankten Kaiser des Morgens aufsuchen mußte, um über eine höfliche Demonstration zu Gunsten des Centrums eine unter den obwaltenden Umständen dringliche Beschwärde zu führen, fand ich ihn im Bette und neben ihm die Kaiserin in einer Toilette, die darauf schließen ließ, daß sie erst auf meine Anmeldung herunter gekommen war. Auf meine Bitte, mit dem Kaiser allein sprechen zu dürfen, entfernte sie sich, aber nur bis zu einem dicht außerhalb der, von ihr nicht ganz geschlossenen Thüre stehenden Stuhle und trug Sorge, durch Bewegungen mich erkennen zu lassen, daß sie Alles hörte. Ich ließ mich durch diesen, nicht den ersten Einschüchterungsversuch nicht abhalten, meinen Vortrag zu erstatten. An dem Abende desselben Tages war ich in einer Gesellschaft im Palais. Ihre Majestät redete mich in einer Weise an, die mich vermuthen ließ, daß der Kaiser meine Beschwärde ihr gegenüber vertreten hatte. Die Unterhaltung nahm die Wendung, daß ich die Kaiserin bat, die schon bedenkliche Gesundheit ihres Gemahls zu schonen und ihn nicht zuwühligen politischen Einwirkungen auszusetzen. Diese nach höfischen Traditionen unerwartete Andeutung hatte einen merkwürdigen Effect. Ich habe die Kaiserin Augusta in dem letzten Jahrzehnt ihres Lebens nie so schön gesehen wie in diesem Augenblicke; ihre Haltung richtete sich auf, ihr Auge belebte sich zu einem Feuer, wie ich es weder vorher noch nachher erlebt habe. Sie brach ab, ließ mich stehen und hat, wie ich von einem befremdeten Hofmann erfuhr, gesagt: „Unser allergnädigster Reichskanzler ist heut sehr ungnädig.“

Ich hatte durch langjährige Gewohnheit allmählich ziemliche Sicherheit in Beurtheilung der Frage gewonnen, ob der Kaiser Anträge, die mir logisch geboten erschienen, aus eigener Ueberzeugung oder im Interesse des Hausfriedens widerstand. War letzteres der Fall, so konnte ich in der Regel auf Beständigkeit rechnen, wenn ich die Zeit abwartete, wo der klare Verstand des Herrn sich die Sache assimilirte hatte. Oder er berief sich auf das Minister-Conseil. In solchen Fällen ließ die Discussion zwischen mir und Sr. Majestät immer sachlich. Anders war es, wenn die Ursache des königlichen Widerstrebens gegen ministerielle Meinungen in vorhergegangenen Erörterungen der Frage lag, die Ihre Majestät beim Krühstück hervorgerufen und bis zu scharfer Ansprache der Zustimmung durchgeführt hatte. Wenn der König in solchen Momenten, beunruhigt durch ad hoc geschriebene Briefe und Zeitungsartikel, zu raschen Aeußerungen im Sinne antiministerieller Politik gebracht war, so pflegte Ihre Majestät den gewohnten Erfolg zu befestigen durch Aeußerungen von Zweifeln, ob der Kaiser im Stande sein werde, die geäußerte Absicht oder Meinung „Bismarck gegenüber“ aufrecht zu erhalten. Wenn Se. Majestät nicht auf Grund eigener Ueberzeugung, sondern weiblicher Bearbeitung widerstand, so konnte ich dies daran erkennen, daß seine Argumente unsachlich und unlogisch waren. Dann endete eine solche Erörterung, wenn ein Gegenargument nicht mehr zu finden war, wohl mit der Wendung: „Si der Tausend, da muß ich doch sehr bitten.“ Ich wußte dann, daß ich nicht den Kaiser, sondern die Gemahlin mir gegenüber gehabt hatte.

Alle Gegner, die ich mir in den verschiedensten Regionen im Laufe meiner politischen Kämpfe notwendiger Weise und im Interesse des Dienstes zugezogen hatte, fanden in ihrem gemeinsamen Haße gegen mich ein Band, das einstweilen stärker war, als ihre gegenseitigen Abneigungen gegen einander. Sie vertagten ihre Feindschaft, um einflussweilen der stärkeren gegen mich zu dienen. Den Krystallisationspunkt für diese Uebereinstimmung bildete die Kaiserin Augusta, deren Temperament, wenn es galt, ihren Willen durchzusetzen, auch in Rücksicht auf Alter und Gesundheitszustand des Gemahls nicht immer Grenzen fand.

Der Kaiser hatte während der Belagerung von Paris, wie häufig vorher und nachher, unter dem Kampfe zwischen seinem Verstande und seinem königlichen Pflichtgefühl einerseits und dem Bedürfniß nach häuslichem Frieden und weiblicher Zustimmung zur Politik andererseits zu leiden. Die rit-

terlichen Empfindungen, die ihn gegenüber seiner Gemahlin, die mystischen, die ihn der gekrönten Königin gegenüber bewegten, seine Empfindlichkeit für Störungen seiner Hausordnung und seiner täglichen Gewohnheiten haben mir Hindernisse bereitet, die zuweilen schwerer zu überwinden waren, als die von fremden Mächten oder feindlichen Parteien verursachten, und vermöge der herzlichen Anhänglichkeit, die ich für die Person des Kaisers hatte, die aufreibende Wirkung der Kämpfe erheblich gesteigert, die ich bei pflichtmäßiger Vertretung meiner Ueberzeugung in den Vorträgen durchzumachen hatte.

Der Kaiser hatte das Gefühl davon und machte in den letzten Jahren seines Lebens mir gegenüber kein Geheimniß aus seinen häuslichen Beziehungen, herbei mit mir, welche Wege und Formen zu wählen seien, um seinen häuslichen Frieden ohne Schädigung der Staatsinteressen zu schonen; „der Feuerkopff“ pflegte der hohe Herr in vertraulichen, aus Verdruss, Respect und Wohlwollen gemischten Stimmungen die Gemahlin zu bezeichnen und diesen Ausdruck mit einer Handbewegung zu begleiten, die etwa sagen wollte: „Ich kann nichts ändern.“ Ich fand diese Bezeichnung außerordentlich treffend; die Königin war, so lange nicht physische Gefahren drohten, eine muthige Frau, getragen von einem hohen Pflichtgefühl, aber auf Grund ihres königlichen Empfindens abgeneigt, andere Autoritäten als die ihrige gewähren zu lassen.“

**Tageschronik**

**— Seelenmesse.** Gestern, als am vierzigsten Tage nach dem Tode des weiland Chefs des Lodzer Post- und Telegraphen-Comptoirs A. S. Pyslow, wurde in der Alexander-Nestki-Kirche eine Seelenmesse für den Verstorbenen abgehalten. Dem Gottesdienst wohnten die Angehörigen des Verewigten, seine Freunde und Dienstgenossen bei.

**— Ein beklagenswerther Unfall** hat sich in diesen Tagen in der Fabrik von Markus Kohn, Łakowa-Straße Nr 5, zugegetragen. Die neunjährige Emma Israel, wohnhaft in der Lipowa-Straße Nr 75, kam in die Fabrik, um ihrem dort arbeitenden Bruder Richard Israel das Frühstück zu bringen, sah sich neugierig die Räume an und muß wohl unvorsichtiger Weise einer Maschine zu nah gekommen sein, denn sie gerieth mit der linken Hand in zwei Räder, die ihr vier Finger bis zum Handgelenk, ein Stück des Daumens und den Daumen der rechten Hand abbrachen. Das arme Mädchen fiel vor Schmerz in Ohnmacht und mußte, nachdem ein Nothverband angelegt war, in das Puznanstische Hospital transportirt werden.

Während in früheren Jahren um die jetzige Zeit die **Handelspatente** für das künftige Jahr bereits zur Ausgabe gelangten, ist dies in diesem Jahre nicht möglich, weil bekanntlich mit dem 1. Januar 1899 die neue Gewerbesteuer in Kraft tritt und damit Abänderungen Betreffs der Handelspatente verbunden sind; diesbezügliche Instruktionen sind aber dem Magistral bis jetzt nicht zugegangen. Sobald solche eintreffen, werden wir unseren Lesern Mittheilung machen.

Seitens der hiesigen Abtheilung der Staatsbank wurden die hiesigen Privatbanken gestern dahin verständigt, daß von den Kasfen der staatlichen Institutionen in den Provinzen **Silberrubel älterer Prägung** nicht mehr angenommen werden. Es gelten vielmehr hinfirt nur noch Silberrubel mit dem Doppeladler und den Bildnissen Sr. Majestät des Kaisers Nikolai II. und des hochseligen Kaisers Alexander III. Die Silberrubel älterer Prägung werden nur noch bei der Kasse der Staatsbank in Petersburg angenommen.

**— Ein kleiner Brand** entfiand gestern Vormittag um zehn Uhr auf dem Großmann'schen Grundstücke, Zawadzkastraße Nr 53 und zwar dadurch, daß sich durch den Ofen eine Wand des hölzernen Hintergebäudes entzündete. Die stabile Abtheilung erlosch rasch und löschte das Feuer binnen wenigen Minuten.

**— Vom Getreidemarkt.** Am Dienstag herrschte auf dem hiesigen Getreidemarkt lebhafter Verkehr, wogegen gestern Nachfrage und Zufuhr gleich schwach waren. Die Preise waren folgende: Weizen 6 Rbl. 30 bis 6 Rbl. 50 Kop., Roggen 5 Rbl. 10 bis 5 Rbl. 30 Kop., Gerste 4 Rbl. 20 bis 4 Rbl. 40 Kop., Hafer 2 Rbl. 75 Kop. bis 3 Rubel.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „B. B. C.“ Folgendes:

Die auswärtigen Berichte ließen am Mittwoch eine durchweg mittlere Haltung erkennen, und dementsprechend war auch in Berlin die Stimmung wieder recht schwach und lustlos. Besonders hatte Weizen darunter zu leiden, weil für diesen Artikel sowohl ausländisches wie inländisches Waarenangebot in jedem Quantum nur in annähernder Preisparität zur Verfügung steht. Den mehrfach erwähnten Verkauf von Sheriff-Weizen nach Böhmen steht heute die Meldung gegenüber, daß verschiedene österreichische Händler Einkäufe von solchem Weizen wieder zu forcieren bestrebt sind. Demnach scheint die angeblich lebhafte Nachfrage dort keine Bedeutung zu haben. Roggen konnte sich besser behaupten; das Geschäft darin war aber gleich Null. Von Rußland lagen zwar Aufstellungen in schwimmendem Roggen und auch zur späteren Verschiffung vor, doch sind die geforderten Preise für Berlin nicht discutirbar. In Warschau kamen größere Abschlüsse mit Amerika zu Stande.

Auf dem im nächsten Jahre in St. Petersburg zusammentretenden allrussischen Pharmaceuten-

Congress soll u. A. auch, wie die „Mor. Bzt.“ erfahren, ein Projekt für die **Reform der pharmaceutischen Bildung** zur Berathung gelangen, demzufolge die Bildung der Apothekerhilfen auf dieselben Grundlagen gestellt werden soll, wie für die Ärztegehilfen. Für die Provisore soll ein Staatsexamen obligatorisch gemacht werden und ihre Rechte für den Staatsdienst und für die Leistung der Wehrpflicht den desbezüglichen Rechten der Ärzte gleichgestellt werden. Zur Erlangung des Grades eines Magisters der Pharmacie soll es erforderlich gemacht werden, daß der bestrebbende Aspirant noch zwei Jahre sich auf Universitäten vervollkommnet; und zwar das zweite Jahr zur Abfassung und Vertheidigung der Magisterdissertation. Die Rechte der Magister sollen denjenigen der Doktore der Medicin gleichgestellt werden.

Ferner heißt es, daß auf dem nächsten Pharmaceuten-Congress auch die Frage wegen Errichtung eines speciellen Organs für die Verwaltung des Apothekerwesens beim Ministerium des Inneren zur Berathung gelangen soll. Das Apothekerwesen soll von dem allgemeinen Medicinaldepartement in gleicher Weise abgetheilt werden, wie es gegenwärtig bereits mit dem Veterinärwesen der Fall ist.

Am Donnerstag Abend fand im Restaurant Stepkowski eine **Sitzung der Gründer des Lodzer Musikvereins** statt, in welcher Seitens des Intimators Herrn Heinrich Grohmann die nunmehr behördlich bestätigten Statuten vorgelesen wurden. Außerdem wurde über die Lokalfrage verathen und beschlossen, ein passendes Local von 6—7 Zimmern nebst einem kleinen Saal ausfindig zu machen bezw. zu mietzen. In der nächsten Sitzung wird sich der Vorstand konstituiren.

**— Personalnachrichten.** Die Beamten des Lodzer Post- und Telegraphen-Comptoirs Sakubowski und Keppe und der Beamte der zweiten Lodzer städtischen Postfiliale Sakowicz sind zu Gouvernements-Sekretären befördert.

Wie verlautet, haben die Administrations- und Justizbehörden in Petrikau an die Verwaltung der **Lodzer Fabrikbahn** die Bitte gerichtet, den Winterfahrplan abzuändern. In dem Gesuch wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die Anordnung der Züge eine höchst unpraktische ist, worunter Personen, die die Strecke zwischen Lodz und Petrikau oft zurücklegen gezwungen sind, empfindlich zu leiden haben.

**— Ein Mörder vor Gericht.** Die Leser werden sich des Mordes erinnern, der in Warschau vor einiger Zeit von dem Lieutenant der Festungs-Infanterie Rossatsch-Roskow auf offener Straße begangen wurde. Das Opfer der That war der Warschauer Einwohner Boleslaw Daszkowicz. In diesen Tagen nun wurde der Prozeß vom Gericht verhandelt, und dieses sprach den Lieutenant N. des Mordes schuldig und verurtheilte ihn zum Verlust der militärischen Würde, des Offiziersrangs, der Medaille zum Andenken an die Regierungszeit Kaiser Alexander III., des Adels und aller Rechte und zu zwölfjähriger Zwangsarbeit. Doch beschloß das Gericht, das Urtheil, bevor es rechtmäßig in Kraft tritt, durch den Kriegsminister der Allerhöchsten Einsicht zu unterbreiten.

**— Drohende Konkurrenz.** Unter dieser Epithete berichteten wir neulich, daß die Ziegeleibehrer des Kiever Rayons, in Anbetracht der Ueberproduktion in der eigenen Gegend und der in Polen herrschenden regen Nachfrage nach Baumaterial aller Art, beschlossen hätten, den hiesigen Markt mit ihren Erzeugnissen zu besetzen und, um dies mit Erfolg thun zu können, ein Gesuch um Ermäßigung des Tarifs für den Transport von Ziegeln an gehöriger Stelle einzureichen. Ein zweiter Konkurrent entsteht nun unsern Ziegeleibehrer in Odessa und Umgegend, wo sich reiche Brüche von Uferlandstein finden. Die Besitzer derselben sind beim Ministerium mit einem analogen Gesuch eingekommen, um gleichfalls Lodz und Warschau mit ihrem Baumaterial versorgen zu können.

**— Aus dem Geschäfts-Berkehr.** Die Actien-Gesellschaft für Berg-, Eisen- und Gießerei-, Emailir- und Mechanische Werke sowie Kohlenbau „Yoremba“ zeigt durch Rundschreiben an, daß der Verwaltungsrath aus folgenden Mitgliedern besteht: Ernst Pringsheim, Vorsitzender, San Meyerhold, stellvertr. Vorsitzender, Gustav Pringsheim, Berthold Gabriel, Hermann Wofffelo, sowie den Candidaten Josef Gaspárek und Robert Stephani. Leitender Director ist Herr Robert Stephani und ferner wurde diesem sowie den Herren Arthur Starykowsky und Franz Babin Collectivprokura ertheilt.

**— Die österreichischen Spinner** haben, wie der „Pester Lloyd“ berichtet, erfolgreiche Versuche, mit den russischen Abnehmern Beziehungen anzuknüpfen, gemacht und nach Lodz, Warschau und anderen Städten des Reichs ihre Agenten geschickt, denen es in letzter Zeit gelungen ist, bedeutende Geschäfte abzuschließen. Denn da in Oesterreich selbst die Preise für Produkte der dortigen Spinnerei-Industrie sehr niedrig sind, ist der Export nach Rußland trotz des hohen Einfuhrzolls doch lohnend. Für die gedrückte Lage der österreichischen Spinnerei hat aber die Ausfuhr nach Rußland eine sehr große Bedeutung, da sie die Spinner der Nothwendigkeit einer Einschränkung der Produktion überhebt. Einen ähnlichen erfolgreichen Versuch machten die österreichischen Industriellen vor zwei Jahren, als sie mit Hilfe eines privaten Exportfonds die Ausfuhr ihrer Fabrikate nach Deutschland ins Leben riefen.

**— Aus der Praxis der Zahnärzte.** Zu wiederholten Malen ist es vorgekommen, daß die Zahnärzte sich weigern, ihren Patienten Ver-

scheinigungen darüber anzustellen, aus was für Material die bestellten Gegenstände (künstliche Gebisse u. s. w.) angefertigt sind. Infolge diesbezüglicher häufiger Beschwerden ist den Zahnärzten von der Obrigkeit in Erinnerung gerufen worden, daß sie zur Anfertigung von Fabrikaten der zahnärztlichen Technik Gold nicht unter der 72er, Silber nicht unter der 84er Probe und von allen anderen Metallen nur absolut unschädliche nehmen dürfen und daß sie verpflichtet sind, den Kunden auf Wunsch eine Bescheinigung über die Sorte des benutzten Metalls anzustellen.

Das Gesuch der **Branntweinbrenner** des Siedlecer Gouvernements um Erhöhung des Preises für den der Krone zu liefernden Spiritus, das durch die diesjährige schlechte Kartoffelernte motivirt wurde, ist nach den Informationen des „Kraj“ vom Finanzministerium zurückgewiesen worden.

Zu Mitgliedern des **Warschauer Handelsgerichts** wurden gewählt die Herren Makowski, M. Reichmann, K. Brun und S. Kernbaum, zu Stellvertretern die Herren Conrad, Wolfiu und Poplawski. Zum Velesten der Kaufmannschaft wurde Herr S. Bloch gewählt.

Gerüchtwiese verlautet, daß das Projekt einer **Telephonverbindung** zwischen Petrikau und Lodz einerseits und Petrikau und Tomaszow andererseits die Bestätigung der competenten Behörde gefunden habe.

Von der Petrikauer Gouvernements-Regierung sind folgende **Baupläne bestätigt** worden:

- 1) Franz Kindermann, Łakowa-Straße Nr 794, zweistöckiges Wohnhaus;
- 2) Karl Bemisch, Wulzanska-Straße Nr 756 und 757, vierstöckige Weberei;
- 3) Gustav Steuzel, Srednia-Straße Nr 367, Erweiterung des Fabrikgebäudes (Spinnerei);
- 4) Alexander Danstki, Drewnonaska-Straße Nr 90, Dffizine und Aufbau eines Stockwerks auf der Färberei.

Im **Thalia-Theater** findet heute Abend wieder eine Wiederholung der hübschen Operette: „Die Karlschülerin“ statt.

Der **Direktor des Lodzer Mädchengymnasiums** macht bekannt, daß im ersten Semester des laufenden Schuljahrs 1898/99 zum Besten unbemittelter Schülerinnen behufs Bezahlung des Schulgelds folgende Personen Schenkungen gemacht haben:

- 1) Aktiengesellschaft L. Geyer Rbl. 120
- 2) Herr Curie „ 20
- 3) Aktiengesellschaft S. R. Poznanski Rbl. 150
- 4) Bankier S. Landau Rbl. 50

Zusammen Rbl. 340 Diese Summe ist vom pädagogischen Council des Gymnasiums entsprechend den Wünschen der Spender unter die bedürftigsten Schülerinnen vertheilt worden. Den mittheiligen Gebern wird namens der Schulobrigkeit und der bedachten Schülerinnen der wärmste Dank ausgesprochen.

**— Dankefagung.** Im Monat November l. J. sind für das hiesige Armen-Haus folgende Liebesgaben eingegangen:

- Von Herrn Döring — 10 große wollene Tücher,
- von Herrn S. Maeder — 70 Pfd. Bruchreis,
- von Herrn S. Eizner — 30 Arschin Unterfutter.

Für diese Spenden wird den freundlichen Gebern hiermit bestens gedankt. Der Vorsitzende des Armenhaus-Comitees: S. Stegmann.

**— Der Doppelpöffer.** Einen prächtigen Fang hat die Pariser Polizei gemacht; sie hat die Hochstaplerbande der sogenannten „Aristos“, zehn Köpfe stark, Männlein und Weiblein, ausgehoben. „Aristo“ ist die Abkürzung für Aristokrat, wie „Proprio“ für Proprietaire und „Chateau“ für Chateaubriand; Aristos nannten sie sich stolz, weil sie sich für keine Kerle hielten und es gewissermaßen auch waren; sie besaßen prächtig eingerichtete Wohnungen und dazu meist ein feuerfestes Gefäß im Credit Lyonnais oder in einer anderen Bank, wo sie das Erträgniß ihrer Hochstapeleien ehlich unterbrachten. Ihr Hauptverzug bestand in einem Doppelpöffer; er kam auf folgende Weise zur Verwendung: Zunächst fanden sie ein findiges Mitglied aus, das sich auf dem Lande nach verkäuflichem Grundeigenthum erkundigte und sich dann mit dem Eigenthümer in Verbindung setzte, um ihn auf seine Leichtgläubigkeit hin psychologisch zu prüfen. Erwies sich der Eigenthümer als brauchbares Wild, so entpuppte sich das Mitglied als der Secretär eines reichen, hochgestellten Mannes, der ein Gut zu kaufen suchte, um dort seine Geliebte unterzubringen. Dieser Secretär bot nun, um des Besitzers Habsucht zu reizen, ihm einen die geforderte Kaufsumme weit übersteigenden Preis an, aber nur unter der Bedingung, den Ueberschuß untereinander zu theilen. Ging der Eigenthümer darauf ein, und anscheinend geschah dies gern, so langte bald der reiche, hochgestellte Mann an, Graf X. oder der Marquis Y.: man frühstückte üppig und schloß dann das Geschäft ab. Auf einen anscheinend unwichtigen Zufuß, den der Herr Graf stellte, legte der Eigenthümer kein großes Gewicht; er lautete, daß beide Theile bis zur notariellen Unterzeichnung des Vertrages eine Summe hinterlegen sollten, die, falls der eine das Geschäft rückgängig machen sollte, dem andern verfiel. Die zwei Summen wurden dann in das Stahlbüchlein eines Koffers gesteckt, den der Graf mitgebracht

hatte; er sollte beim Eigenthümer verbleiben während der Secretär den Schlüssel zu sich nahm. „Behalten Sie den Koffer“ — so sagte der Graf — „ich nehme den Schlüssel, und in 14 Tagen bei meiner Rückkehr gehen wir zusammen zum Notar.“ Hinterher aber, im Augenblick der Abreise, pflegte sich regelmäßig der Secretär mit einer unschuldigen Bitte einzustellen; der Graf könne doch nicht gut ohne seinen Koffer reisen, seine Wäsche befände sich darin; es sei daher besser, wenn der Eigenthümer einfach das Stahlbüchlein mit den Hinterlegungen an sich nehme und dem Grafen den Koffer überlasse. Der Eigenthümer ließ sich also aus dem Koffer das Büchlein ausbändigen, überließ aber dabei, daß der Koffer aus zwei gleich eingerichteten Theilen mit je einem Kästchen bestand; dasjenige, das ihm eingehändig wurde, enthielt nur Kupfermünzen und werthloses Papier. Die grausame Wahrheit dämmerte dem Eigenthümer erst auf, wenn die 14 Tage längst verstrichen waren und er durch die Polizei das Büchlein öffnen ließ.

**— Das schnellste Schiff der Welt.** Bekanntlich hat die Hamburg-Amerika-Linie im Frühjahr d. J. der stettiner Schiffs- und Maschinenbau-Actien-Gesellschaft „Vulcan“ den Bau eines Doppelschrauben-Schnelldampfers in Auftrag gegeben, welcher sowohl seiner Größe als auch seiner Geschwindigkeit nach alle Schiffe über treffen soll, die gegenwärtig die große Hochstraße zwischen der neuen und der alten Welt befahren. Die Gesellschaft beabsichtigt, diesem Schiffe den Namen „Deutschland“ zu geben. Die „Deutschland“ soll ihre erste Reise zwischen Hamburg und Newyork Anfang März im Jahre 1900 antreten, und es wird erwartet, daß das Schiff die Reise zwischen den beiden Erdtheilen, von Land zu Land gerechnet, in etwa fünf Tagen zurücklegen wird. Um diese bisher für kaum erreichbar gehaltene Geschwindigkeit zu erzielen, bedarf es einer Maschinenleistung von ca. 34.000 Pferdekraften, wobei zum Vergleiche erwähnt werden mag, daß die Maschinen des Schnelldampfers „Fürst Bismarck“ ca. 16, 000, und diejenigen der „Augusta Victoria“ 12.500 Pferdekraften leisten, während der „Great Eastern“, dessen Länge die „Deutschland“ bis auf wenige Fuß erreicht, gar nur 8000 Pferdestärken besaß. Die „Deutschland“, deren Herstellungskosten auf 11 1/2 Millionen Mark geschätzt werden, wird etwa 800 Kajütenpassagiere und 600 Zwischendeckreisende befördern, während die Mannschaft des Schiffes eine Zahl von 410 Personen umfassen dürfte.

**Neueste Nachrichten.**

Wien, 30. November. Im ungarischen Abgeordnetenhanse wurde am letzten Dienstag die heikle Frage der Beseitigung des constitutionellen Ungarns am Regierungsjubiläum angeregt, aber noch nicht erledigt. Der Präsident beantragte, am 2. Dezember mit Rücksicht auf die an diesem Tage stattfindenden Dankgottesdienste keine Sitzung zu halten; ferner möge das Haus seiner unglücklichsten Freunde und seinen huldigenden Glückwünschen protocolarisch Ausdruck geben darüber, daß die Gnade der Vorsehung die beglückende Herrschaft des Monarchen „so lange Zeit“ ausdehnte. Abg. Franz Rossuth erklärte sich Namens der Unabhängigkeitspartei gegen den Antrag des Präsidenten, weil ein Regierungsjubiläum des Königs von Ungarn jetzt nicht sei. Rossuth verwies darauf, daß Pestereich auch im Jahre 1892 nicht an der Feier des 25jährigen Krönungsjubiläums theilgenommen habe. Er beantragt den Uebergang zur Tagesordnung mit dem Bemerken, auch seine Partei sei von aufrichtigen Gefühlen der Liebe und der Huldigung für den Monarchen erfüllt. Ministerpräsident Baron Banffy sprach sich entschieden für den Antrag des Präsidenten aus, da eine Verlegung des Staatsrechtes absolut nicht statfinde, wenn man der Freude und dem Danke Ausdruck gebe, daß die Vorsehung dem Monarchen zum Wohle des Landes „dieses lange Leben“ schenkte. Nachdem noch mehrere Abgeordnete von der äußersten Linken gesprochen, wurde von dieser Partei Abstimmung verlangt: sie sollte am nächsten Tage erfolgen.

Paris, 30. November. Der Cassationshof in Paris setzte gestern das Verhör Picquart's fort. — Die vor der heutigen Sitzung versammelten Gruppen des Senats beschlossen, auf die Interpellation über die Picquart-Angelegenheit zu verzichten. Dagegen wurde in der Plenarsitzung des Senats über den Antrag Constans auf Befestigung des Geheimverfahrens bei militärgerichtlichen Untersuchungen verathen. Der Berichterstatter verlangte sofortige Abstimmung. Senator Marcère befürwortete einen Abänderungsantrag, wonach bei solchen militärgerichtlichen Proceßten, die die Sicherheit des Staates angehen, die Untersuchung geheim sein soll. Marcère sprach seine Meinung über das Verhalten Freycinet's in der vorgestrigen Kammer Sitzung aus. Constans beämpfte das Amendement Marcère und sagte, sein Antrag enthalte keine Gefahr und berühre in keiner Weise die laufenden Angelegenheiten. Das Amendement Marcère ward darauf abgelehnt. Moris ersuchte Dupuy, seine gestrigen Erklärungen in der Kammer zu präcificiren und sich vor Allem über die dem Cassationshofe zustehenden Rechte genauer auszusprechen. Dupuy erwiderte, seine gestrigen Ausführungen schienen ihm klar genug zu sein, aber er füge hinzu, die Befugnisse der Criminalkammer des Cassationshofes seien unbegrenzt, alle Acten, die sie nöthig habe, würden ihr zugestellt werden. Der beste Weg, die Gemüther wieder zu beruhigen, sei, die schwebende Frage auf dem juristischen Boden zu belassen. (Beifall.) Die Sitzung wird ohne Zwischenfall geschlossen.

Paris, 30. November. Der „Eibert“ zufolge ist der Kassationshof bereits seit Sonntag im Besitze der Akten des sogenannten geheimen Dossiers. Der Advokat des Exkapitän Dreyfus hat die Ermächtigung erhalten, einen Einblick in das Dossier zu nehmen.

Dasselbe Blatt versichert, obgleich der Kassationshof das Recht habe, die Aktenstücke über den Prozeß Picquart zu verlangen, so sei er ebenfalls verpflichtet, die Schriftstücke dem Kriegsgerichte zurückzugeben, sobald dieses zusammentritt. Diese Erklärungen sind mehreren Abgeordneten vom Justizminister und vom Ministerpräsidenten gemacht worden.

Paris, 30. November. Der „Matin“ theilt mit, in juristischen Kreisen sei man der Ansicht, der Kassationshof werde sich nicht veranlaßt sehen, die Vertagung des Prozeßes gegen Picquart herbeizuführen. Der Kassationshof werde den Anschein vermeiden, als ob er dem Kriegsgerichte einen Streich spielen wolle; außerdem habe er durchaus keine Lust, die Geschäfte der Regierung zu besorgen und derselben aus der Verlegenheit zu helfen. Falls der Kassationshof die Akten betreffend Picquart verlange, werde er dieselben vor dem 12. Dezember dem Kriegsgericht zurückstellen.

Paris, 30. November. Eine Note der hiesigen spanischen Botschaft erklärt, der am 1. Januar n. S. fällige Coupon der spanischen äußeren Schuld werde ohne Abzug, wie gewöhnlich bezahlt werden.

Marseille, 30. November. Der Herausgeber und der Redakteur eines Wochenblattes, welche einen Derbsten angegriffen hatten, wurden genöthigt, auf dem Kaiserhofe vor versammelten Offizieren und Mannschaften Abbitte zu leisten.

London, 30. November. Chamberlain veröffentlicht in der Weihnachtsnummer des „Scribners Magazine“ einen Artikel, in welchem er sagt, es könne als Thatsache angesehen werden, daß die Engländer jedes Näherkommen zur angelsächsischen Allianz willkommen heißen werden, daß sie fast jeden Schritt thun werden in Erwiderung eines amerikanischen Entgegenkommens, und daß sie selbst nicht vor einer Allianz contra mundum zurückzucken würden in Vertretung der Ideale der angelsächsischen Race; nämlich Humanität, Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichberechtigung.

London, 30. November. Die „Times“ melden aus Peking vom 29. d. M.: Hier ist alles ruhig. Die Kaiserin macht von ihrer Gewalt mit Mäßigkeit Gebrauch und hat ihre Stellung befestigt.

Ei-Hung-Tschang reist morgen als kaiserlicher Kommissar ab, um über den Gelben Fluß Bericht zu erstatten.

London, 30. November. Dem „Neuter'schen Bureau“ wird aus Peking gemeldet: Das Minen- und Eisenbahnamt hat eine Reihe von Bestimmungen über die Geschäftsführung bei Minen- und Eisenbahn-Unternehmen in China erlassen; von den Bestimmungen sind die Mandatschur, Schantung und Lungtschan, weil ihre internationalen Beziehungen betreffen würden, ausgenommen. In Zukunft sollen Eisenbahnkonzessionen, welche gleichzeitig Minenrechte einschließen, nicht mehr bewilligt werden. Inhabern von Minenkonzessionen ist der Bau von Eisenbahnen, ausgenommen solche, welche lediglich Minenzwecken dienen, nicht gestattet. Jeder Inhaber einer Eisenbahn- oder Minenkonzession hat für Schulen zu sorgen. In jedem Unternehmen muß chinesisches Kapital mit drei Fünfteln des ganzen Kapitals beteiligt sein. Für die Beteiligung ausländischen Kapitals ist die Genehmigung des Minen- und Eisenbahnamtes notwendig. Die Kontrolle über die Unternehmungen soll, ohne Rücksicht auf fremdes Kapital, in chinesischen Händen bleiben. Eisenbahnen haben 40, Minen 25 Prozent des Gewinnes an die Regierung zu zahlen. Dem „Neuter'schen Bureau“ wird hierzu noch gemeldet, daß diese Bestimmungen, wenn sie bei ihrer Veröffentlichung Widerstand von Seiten des Auslandes finden sollten, noch abgeändert werden dürften.

London, 30. November. Arthur Balfour hielt in Bristol eine Rede, in welcher er die Sudanfrage und das kretische Abkommen besprach. In Bezug auf das letztere sagte er, dasselbe eröffne gute Aussichten für die Zukunft des europäischen Friedens, und führte weiter aus, daß, wenn irgend ein fremder Staatsmann des Glaubens sei, Englands Geduld sei unerschöpflich, derselbe einen Fehlschuß mache, von dem er — Balfour — hoffen wolle, daß er diesem Staatsmann nicht durch schmerzliche Erfahrungen zum Bewußtsein gebracht werden möge. Die Interessen aller civilisirten Staaten erheischen die Ausbreitung guter Verwaltung und Ordnung in allen noch nicht civilisirten Theilen der Erde. In Gottes Namen möge man Frankreich auf diesem Gebiet in seiner Sphäre vorwärts schreiten und diese große Aufgabe erfüllen lassen, mit England in seiner Sphäre, mit Deutschland in der feineren oder mit dem Könige der Belgier in dessen Sphäre.

Rom, 30. November. Der Papst verständigte das Wiener Cabinet, für das im März 1899 stattfindende Konfitorium einen Bischof als Ehrenkardinal und einen Prälaten als Kurienkardinal vorzuschlagen.

Madrid, 30. November. Der Ministerpräsident besaß, an Montero Rios Instruktionen gelangen zu lassen, damit er heute in der Friedenskonferenz über die Einzelheiten der in weiterer Linie in Betracht kommenden Punkte verhandle, da die Hauptfragen entschieden seien.

## Telegramme.

Petersburg, 1. Dezember. Seine Majestät der Kaiser wohnte gestern der Enthüllung des in Sebastopol errichteten Denkmals des Admirals Nachimow bei und kehrte darauf nach Livadia zurück.

Auch im Petersburger Cadettencorps wurde gestern eine Büste Nachimow's enthüllt und in allen Marinegarnisonen des Reiches wurden feierliche Seelenmessen für denselben abgehalten.

Dem Verein vom Nothen Kreuz ging von Sr. Majestät dem Kaiser eine halbe Million Rubel zum Besten der hilfsbedürftigen Bauern in den von Mähernte heimgefuhrten Gegenden zu; außerdem erleichtert ein kaiserlicher Befehl die Lage dieser Bevölkerung durch Zuweisung von Holz aus den Kronforsten.

Wien, 1. Dezember. Kaiser Franz Josef reist heute Mittag mit Kronprinzessin Stefanie und deren Tochter Elisabeth nach Schloß Wallsee ab, um dort den Jubiläumstag im Kreise der Familie seiner Tochter zuzubringen. Der Kaiser erklärte in einem Handschreiben an die österreichischen Bischöfe ausdrücklich, daß er angesichts des unersehbaren Verlustes, den er durch den Tod der Kaiserin erfahren habe, den Jubiläumstag nur in stiller Trauer zuzubringen vermöge. Deshalb fand es in Wien wenig Beifall und keine Zustimmung, als gestern von mehreren Gesandtschaften der Vorschlag eines Fackelzuges für morgen Abend gemacht wurde. Die zur Teilnahme aufgeforderten Corporationen lehnten es ab, da derartige lärmende Kundgebungen unpassend seien. — Heute sind bereits einige Häuser besetzt, namentlich die Kirchen und Klöster. Da der Kaiser keine Deputationen mit Adressen empfängt, wurde heute die Jubiläumsgedächtnisrede der Stadt Wien in der Kabinettskanzlei überreicht. Die Adresse ist in Form eines Diploms auf Pergament geschrieben und mit allegorischen Miniaturen verziert. In der Adresse wird der Dank der Stadt Wien für die freibürgerliche und fortschrittliche Gestaltung ihres Gemeinwesens, für die Stadterweiterung und die Ausschmückung mit Monumentalbauten ausgesprochen. Die Adresse schließt mit der Erneuerung des Gelöbnißes der Treue und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus. Die meisten Landeshauptstädte und größeren Provinzialstädte beschlossen in den letzten Tagen ansehnliche humanitäre und wohlthätige Stiftungen im Sinne des Kaisers. Die erste österreichische Sparkasse widmete eine halbe Million Gulden für Spitäler und wohlthätige Anstalten.

Wien, 1. Dezember. Der Kaiser Franz Josef schenkte als Jubiläums-Gedenkstein den seinen Namen seit 1848 führenden Dragonern, Husaren und Ulanen-Regimentern große vergoldete Silbertrumpeten mit Goldbrodeln und Wappentüchern mit der goldenen Jubiläums-Medaille. Solche Trumpeten sind in der österreichischen Cavallerie seit Mitte vorigen Jahrhunderts nicht mehr in Gebrauch. Die Infanterie, Jäger und die übrigen Fußtruppen, die des Kaisers Namen führen, erhalten rothe Fahnenbänder mit der goldenen Jubiläumsmedaille.

Wien, 1. Dezember. Anlässlich seines Jubiläums hat der Kaiser Franz Josef einen Gnaden-erlaß seinen Vätern zu Theil werden lassen, welcher viele Thänen trocken wird. Der Kaiser ertheilt in einem Handschreiben an den Justizminister Dr. von Ruber anlässlich des Regierungs-Jubiläums volle Amnestie für Verbrechen der Majestätsbeleidigung oder der Beleidigung von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses, die bis zum 2. Dezember begangen sind; außerdem wird 548 anderen Sträflingen der Rest der Freiheitsstrafe erlassen.

Wien, 1. Dezember. Obwohl man die Abhaltung eines Fackelzuges mit Musik zur Feier des Jubiläums nicht für passend hielt, ist ein solcher im Rathhaus dennoch für heute Abend vorbereitet worden. 5800 Veteranen und Feuerwehrmänner werden mit Fackeln, begleitet von Musikcapellen, über die Ringstraße ziehen.

Paris, 1. Dezember. Der Senator Fabre beabsichtigt für den Fall, daß der Cassationshof sich bezüglich des Prozeßes Picquart vollständig passiv verhalten sollte, eine neue Interpellation einzubringen. Es verlautet, ein anderer

Senator wolle darüber interpelliren, weshalb das Amtsblatt jene Stelle der Rede Dupuy's fortgelassen habe, in welcher es heißt, der Cassationshof besitze discretionäre Gewalt. Der Cassationshof soll neuerdings eine Hausfuchung vorgenommen haben, deren Ergebnis äußerst wichtig sei. Dupuy erklärt in einer Zuschrift an den Figaro, er habe gesagt, das Verhältniß zwischen der Republik und der Armee würde zu Zweideutigkeiten führen, wenn der Gegenstand nicht durch die Vaterlandsliebe und durch den begeisterten Cultus für Frankreich verwischt würde.

London, 1. Dezember. Nach Telegrammen aus New-York beträgt die Anzahl der mit dem Dampfer „Portland“ Untergegangenen 160. Niemand wurde gerettet.

Madrid, 1. Dezember. Gegen die überhandnehmende carlistische Agitation wurden fliegende Colonnen organisiert, die Garnisonen von Vittoria und Pampelona verstärkt und nach Maestragute ein ganzes Regiment geschickt. — Es geht das Gerücht, der Papst habe gerathen, Don Saine mit der Prinzessin von Asturien zu vermählen und unter dem Vorhitz der Regentin einen Regentenschatz einzusetzen, in welchem die altonapoleonischen und die carlistischen Interessen eine gerechte Vertretung fänden.

## Angekommene Fremde.

Hotels de Voieque. Herren: Poglowski und Baumritter aus Warschau.  
Hotel Manuteuffel. Herren: Zabskind und Przenowski aus Warschau, Nowak aus Petrikau.

## Kirchliches.

Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche.  
Sonntag: (II. Advent.) Vormittags 10 Uhr Beichte, um 10 1/2 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Hadrian.)  
Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Gundlach.)  
Abends 6 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor Gundlach.)  
Montag: Abends 8 Uhr Missionsstunde. (Herr Pastor Hadrian.)  
Donnerstag: Vormittags 10 Uhr Galtottesdienst. (Herr Pastor Hadrian.)  
Vormittags 10 1/2 Uhr Gottesdienst nebst hl. Abendmahl in polnischer Sprache. (Herr Pastor Gundlach.)

Johannis-Kirche.  
Sonntag: (Adventfest.) Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor-Diakonus Maniti.)  
Nachmittags 6 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor Angerstein.)  
Montag: Abends 8 Uhr Missionsstunde. (Herr Pastor-Diakonus Maniti.)  
Donnerstag: Vormittags 10 Uhr Galtottesdienst. (Herr Pastor Angerstein.)  
Vormittags 10 1/2 Uhr Gottesdienst in polnischer Sprache. (Herr Pastor Angerstein.)

Stadt-Missionsaal.  
Sonntag: Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Angerstein.)  
Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag über Dr. Wichern. (Herr Pastor Angerstein.)  
Armenhaus.  
Sonntag: Vormittags 10 1/2 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor Angerstein.)

**Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:**

Leichwelt aus Iwer, Goldberg aus Moskau, Rudnicki aus Warschau, Zitron aus Kischiniew, Lachmann aus Libau, Teitelbaum aus Petersburg, Gorbatsch aus Cholm.  
Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

## Getreidepreise.

Warschau, den 29. November 1898. (in Wagon-Abungen pro Pud Kopfen)

Getreide	Preis
Weizen.	von — bis —
Fein	— „ —
Mittel	— „ —
Ordinär	— „ —
Roggen.	— „ —
Fein	84 „ 86
Mittel	81 „ 83
Ordinär	— „ —
Hafer.	— „ —
Fein	88 „ 90
Mittel	78 „ 80
Ordinär	65 „ 70
Gerste.	— „ —
Fein	— „ —
Mittel	— „ —

## Die Staatsbank verkauft!

Tratten:

auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Estral,  
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark  
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22 1/2 für 100 Francs  
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:

auf London zu 94,40 für 10 Estral.  
auf Berlin zu 46,27 1/2 für 100 Mark.  
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.  
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.  
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts aus Goldmünzen um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Neingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:  
Imperiale aus den Jahren 1886

—1896	zu 15 R.	— R.
Imperiale aus früheren Jahren	15	45
Halbimperiale aus den Jahren	—	—
1886—1896	7	50
Halbimperiale aus früheren	—	—
Jahren	7	72 1/2
Dulaten	4	63 1/2
	16. Juli 1898.	

## Coursbericht.

Währung	Bezeichnung	Preis
Berlin	100 Mark	216 3/4
	100 Gulden	216 3/4
Paris	100 Francs	37 1/2
	100 Francs	37 1/2
London	100 Estral	94 1/4
	100 Estral	94 1/4
Amsterdam	100 Holl. Guld.	77 1/4
	100 Holl. Guld.	77 1/4
Wien	100 österr. Guld.	78 1/4
	100 österr. Guld.	78 1/4
Madrid	100 Ptas.	166 1/2
	100 Ptas.	166 1/2

## Inserate.

### Zum Weihnachtsfeste!

Empfehle **Puppenkutschen**, **Sauherre** und **dauerhafte Holz-Wiegenpferde**, wie auch **Nachschneefuhr**, **verschiedene Wagen** und **Schieblarren** haben fertig **Andreasstraße Nr. 8, Haus A. Otto, Wohnung Nr. 4.** Auch werden **Auffschuagen** angenommen. **Interessenten wollen ihre Aufträge bei Juten einsenden.** Achtungsvoll **Joseph Ullrich.**

# 500

**Und Kessel sind billig zu verkaufen**  
**Petrikauerstraße Nr. 115, Wohnung Nr. 10.**

## Annoucen-Annahme

für das „Bozger Tageblatt“ und für den „Лодзьскій Листокъ“ findet nicht nur in der Expedition der beiden Blätter, Dzialna-Strasse Nr. 13, sondern auch in unserer Buchhandlung, Petrikauer-Strasse Nr. 108 statt.

**Verlag des „Bozger Tageblatt“ und des „Лодзьскій Листокъ.“**

# Weihnachts-Ausstellung!!

von

Spiel - Waaren, Galanterie - Waaren,  
Albums, Lederwaaren, Bijouteriewaaren,  
echte Bronzen.

Nippes, Japan-Artikel, Meerschamwaaren, Messer und Scheeren  
etc. etc.

Denkbar grösste Auswahl.

Mässige Preise.

Zum Besuch der Ausstellung ladet ergebenst ein

## ROSALIE ZIELKE,

Petrikauer-Str. 85.

### Zum Weihnachtsfest!

Das neu eröffnete Musik-Instrumenten- und Kinderspielzeug-Geschäft von

### MAURICY FEIGENBAUM,

Nr. 5. Zawadzkastr. Nr. 5.

empfiehlt

Musikinstrumente Musikwerke u. Spielzeug,  
in reicher Auswahl und zu  
äusserst billigen Preisen.

Repräsentation der berühmtesten in- u. ausländischen Piano- u. Flügel-Fabriken.

Eigenes Atelier.

Prompte u. billigste Bedienung.

### Das neu eröffnete Geschäft von Zygmunt Kwasniewski,

Petrikauer-Strasse Nr. 35

empfiehlt

sein grosses Lager bester chirurgischer Instrumente u. Messerwaaren, sowie complete Einrichtungen für Gabu ts'illa. Grosss Auswahl von Tisch-, Küchen- und Fleischer-Messern, aus der bekanntlich besten inländischen Fabrik „Gerlach.“

Sämmtliche Reparaturen werden entgegengenommen und prompt und billigst gellefert.

### Die Conditorei

VON

## Alexander Roszkowski

empfiehlt:

Bonbonnieren, Pariser und inländische, Dessert-Confekt, Chocoladen, Bonbons, Theekuchen, fertiges Gefrorenes den ganzen Winter hindurch.

Christbaumschmuck.

### Lodzer Thalia-Theater.

Freitag, Sonnabend, den 3. Dezember 1898.

#### Große populäre Vorstellung.

Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.

Zum 6. Male:

#### Die Karlschülerin.

Große Operette in 3 Akten von Carl Weinberger.

Morgen, Sonntag, den 4. Dezember 1898.

Erfstmalige Aufführung der modernen Schauspiel-Novität:

#### LIEBELEI

Großes Schauspiel in 3 Akten von Arthur Schnitzler.

Hauptrollen:

Beitrag, ein alter Theater-Vollspieler — Emil Marx, Christine — Gertrud Scherer, Fritz — Ely Arabt, Bobheimer — Alfred Sassen, Theodor Kaiser — Eduard Werner, Ein Herr — Walter Bötzermany etc. etc.

Hierauf zum 1. Male:

#### Ein verfolgte Unschuld.

Poße mit Gesang in 1 Akt von Laager und Pohl. Musik von Gustav Conradl.

Hauptpartien: Titelpartie — Gusti Nemann, Peter — F. W. Ehle, Gustav — Heinrich Dinghaus etc. etc.

Extra-Einlagen:

Duett a. b. Oppte.: „Schmetterlinge“ von Carl Weinberger, gesungen von Gusti Nemann und Heinrich Dinghaus.

Weißt Du Maatterl, was i träumt hab', von Alois Rutschera, gesungen von Gusti Nemann.

Akten-Couplet v. G. Michalis, vorgetragen von F. W. Ehle.

Die Direction.

### JULIUS PANZER, Warschau, Wierzbowa Nr. 1.

Fabrik in Lodz, Łakowa Nr. 23

empfiehlt:

Wollene Normal-Wäsche, Prof. Dr. Gustav Jaegers System, Tricot-Normalwaare für Herren Garnituren und Damen-Costüme, Blousen, Matinee's, Schlafröcke und Dauen-Unterröcke, Unterröcke (Halki), seidene Blousen, Kinder-Garnituren und Kleidchen, sowie

in der Warschauer Filiale aussortirte:

Damen-Jaquets und Pellerinen, Kinder-Paletots, Jaquets und -Kleidchen, Wattirte Schuhe, Herren-Hemden und Kragen, Gamaschen, Hüte, Handschuhe etc. etc.

Zu bedeutend ermässigten Preisen.

In Lodz Łakowa 23.



### Große Weihnachts-Ausstellung

von

### SPIELWAAREN

und anderen nützlichen Gegenständen, wie

Operngläser, Barometer, Thermometer, Brillen u. Pincenez, photograph. Apparate, Zauberlaternen, Kinetoskope u. dgl.

bei

### A. Diering,

Petrikauer Strasse Nr. 87.



### Waldschlößchen.

Sonnabend, den 3. Dezember

### Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.

### Lodzer Thalia-Theater.

Zur Mitwirkung in der Kinderkolonie, dem Weihnachtsmärchen: „Schön Rothstrau“ werden 20 Knaben und 20 Mädchen im Alter von 6-10 Jahren gewünscht und Anmeldungen heute, Sonnabend, Nachmittags von 4-5 Uhr im Theater erbeten.

Die Direct'on  
des Thalia-Theaters.

### Darzer Kanarienvogel



Feinste Sänger aus St. Andreasberg, darunter auch Nachtigallenschläger, die sowohl Abends bei Licht wie am Tage singen, ist loben ein

großer Transport eingetroffen zu à Stück Nr. 5 mit großer Auswahl. Wellenfische, sprechende Papageien. Ferner erhielt ich in großer Auswahl Muscheln zur Bereinerung von Aquariums u. Salons, Gold- u. Silberfische in prachtvoller Farbmischung. Fischweizen, Kraftfutter, Glasbehälter, Fischsand u. Wasserpflanzen für Aquariums u. sämtliche Samarien von Vogelkutter in bester Güte. Als prachtvolles Geschenk empfehle auch komplette Aquariums mit Goldfischen

W. Gralliek, Mühlstraße Nr. 34.

### Das technische Bureau

des Baumeisters

### ST. MATYSEK,

Kamiennastr. Nr. 11

übernimmt die Ausführung von Bau-Plänen, Polypänen aller Arten von Bauten, mit Aufsicht derselben, sowie auch technische Schätzungen der Immobilien zur Gouvernements-Versicherung.

### Ein Spinnmeister

für Kammgarn und Baumwolle sucht pr. sofort Stellung. G. S. Adressen mit A. B. in die Exp. v. Bl. erbeten.

### Hasenfelle

wirden gekauft in der Hutfabrik von Karl Goepfert, Pobliska Nr. 3.

### Wissenschaftliche

### Vorbereitungs-Anstalt Minerva,

Breslau, Fürstenstraße 43,

für das Einjährig-Freiwilligen-, Primaner- und Fächrichs-Examen, sowie für alle höhern Gymnasial- und Real-Classen, gleichzeitig aber auch für allgemeine wissenschaftliche Fortbildung von Ausländern. Die vorzüglichsten Resultate sind durch Referenzen u. Anerkennungs-schreiben nachweisbar.

Zu Verbindung mit der Anstalt, die in eigener Villa mit parkartigen Garten vorzüglichste gesunde Lage bietet, ist beste Pension bei alleseitig physisch, geistig, moralisch und gesellschaftlich erziehender Pflege.

Prospecte, Empfehlungen, genaue Auskunft durch den Vorstand Oberst von Walther u. den wissenschaftlichen Leiter C. Seidel. (Dahuthstr. 2, 1.)

### Muskünste

über Creditverhältnisse ertheilt prompt das Concessionirte Bureau

### S. Klaczkin,

Seget'ana 36

Telephon 468.

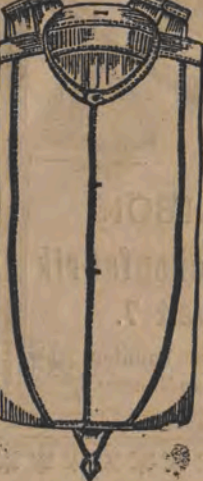
### Einige tüchtige

### Schriftsetzer

werden per sofort gesucht.

Wir reflectiren nur auf erste Kräfte, die flotte und gediegene Arbeit gewöhnt sind.

L. Zoner, Graphisches Etablissement.



### J. SCHNEIDER

vormals W. Kossel, Lodz,

95 Petrikauer-Strasse 95

empfiehlt der geehrten Kundschaft eine grosse Auswahl in:

### Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche

Wollwäsche, Strumpfwaaren, Krawatten, Hosen-träger, Handschuhe, Regenschirme, Damen-Corsets, Damen-Gürtel, Damen-Schleier.

Zu billigen, jedoch festen Preisen.

Eine mit allem Comfort ausgestattete

### Wohnung

von 7 Zimmern, mit allem Bequemlichkeiten, elektrischer Beleuchtung und Telephon, ist ganz oder theilweise zu vermieten. Preis 1200 Nbl. jährlich. Zawadzka 5, dritte Etage.

Ein Mädchen, Tochter achtbarer Eltern, welches gut rechnen und schreiben kann, der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, wird als

### Berläuferin

zum Antritt per 1. Januar 1899 gesucht.

Näheres zu erfragen in der Exp. v.

Im Baden des christlichen Wohltätigkeits-Bereins, Petrikauer-Strasse 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2-6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Die Toilettenseifen-  
und Parfumeriefabrik von  
**RICHARD WILDT**

in **WARSCHAU,**

**Filiale in Lodz** Petrikauer-Strasse 33

empfehl zu der heranrückenden Weihnachtssaison ihr reichhaltig assortirtes Lager in sämtlichen Parfumerieartikeln und Kosmetiks.

Ganz besonders empfehlenswerth:

**Veilchenseifen,**  
**Blüthen-Eau de Cologne,**  
**Extrait Preciosa.**

Billige, jedoch streng feste Preise!

**„Maison Margot“**

Fiotrkowska 69, vis-à-vis Grand-Hotel  
empfehl zur bevorstehenden Saison aller Art

**Nouveautés:**

Spitzen, Schleier, Tulle, Gazen, Applicationen, Passementeriebesätze, Phantasiebinden, Fächer, Schürzen, franz. Corsets, Boa's, Gürtel, Schmalen, Knöpfe, Blousen, Kragen u. Manchetten, Cravatten, La-valliers, Handschuhe, franz. und Warschauer

**Elegante Hüte**

für Damen u. Kinder — Theater-Capottes, Jabots, Blumen.

**S. GASTOROWSKI**  
WARSCHAU  
II. Nowy-Świat II.  
**VENETIANISCHE**

AMP E L N



L A T E R N E N

**LAMPEN**

Lampenschirmen in Seide und Papler.

Original englisches Glas

„Primrose“ „Blue Pearl“

BRONCE

BAMBUS-MÖBEL.

!Sehr practisch!

Zimmerleiter

zusammenlegbar

Wringmaschinen

neuester Construction

Waschmaschinen

für Hausbedarf

→ empfiehlt ←

**K. BIELICKI**

WARSCHAU, Elektoralna 25.

Wobec pojawienia się mydeł glicerynowych, opatrzonych nasładownictwem moich etykiet, zatwierdzonych przez Departament Handlu i Przemysłu, upraszam uprzejmie szanownych odbiorców o łaskawe zwrócenie uwagi tak na etykiety, noszące pełny mój adres:

„Fryderyk Puls w Warszawie“

jak również na sam towar z odciskiem na obu stronach tegoż tekstu, BEZYSRUBUJĄCA OD 1892 R.

Parowa fabryka perfum i mydeł toaletowych

pod firmą: **FRYDERYK PULS**

wynalazcy znanego glicerynowego mydła, w **WARSAWIE.**

Fabryka cukierków i pierników

WARSAWA, Nowy Świat 7.

Poleca wyroby swoje  
uznanej dobroci u wszystkich  
znaczniejszych P. P.  
kupców kolonialn.

**„ZŁOTY UL“**

BONBON-

u Pfefferkuchenfabrik

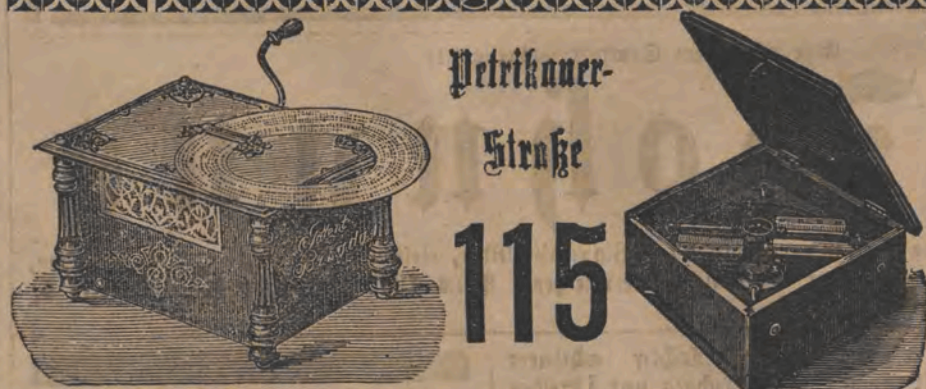
WARSCHAU, Neue Welt 7.

Empfehl seine Erzeugnisse anerkannter  
Güte in allen grösser. Colonialwaarenhandlungen.

Die seit 16 Jahren bestehende  
Hauptniederlage von Glas- und  
Porcellaine-Waaren  
des  
**Eduard Alwas**

ist am 1. Oktober l. J. nach dem Hause  
Nr. 97 in der Petrikauer-Strasse, gegen-  
über vom Meißnerhaus, verlegt worden  
und empfehl zum bevorstehenden Weih-  
nachtsfest Waaren aus den ersten in u.  
ausländischen Fabriken.

zu möglichst billigen, jedoch festen Preisen.



Petrikauer-  
Strasse

115

**Th. Lessig's**  
**Musik-Instrumenten-Handlung**  
empfehl sämtliche Musikinstrumente in großer Auswahl.



Zur Klarstellung!

**JULIUS PANZER, WARSCHAU,**

Wierzbowa-Str. 1, Ecke Graf Kotzebue-Str.

**Fabrik Lodz, Łakowa-Str. Nr. 23,**

ist der wissenschaftliche Mitbegründer der Professor Dr. Jaeger'schen Lehre, wie dies aus den Hauptwerken Prof. Dr. Gustav Jaeger's zu ersehen ist,

und dass **Julius Panzer** der  
alleinige im Russischen Reich concessio-  
nirte Fabrikant sämtlicher

zum Wollregime gehörender Artikel ist, belege unten angeführt

**Erklärung Professor Dr. G. Jaeger's.**

Dass die Julius Panzer'schen Erzeugnisse in sehr gutem Ruf stehen, bewiesen die Fabrikanten dadurch, dass sie — wie hinreichend bekannt — die Schutzmarke — das äusserlich charakteristische Erkennungszeichen der echten Prof. Dr. Jaeger'schen Normal-Waare — nachmachen und die Erledigung, zu Gunsten Julius Panzer's, sogar vor dem Criminal-Gerichte stattfind.

Dass nun auch Herr Heinrich Schwalbe, der „alleinige Vertreter für ganz Russland“ für das Fabrikat W. Banger Söhne in Stuttgart die erwiesene Vorzüglichkeit des Julius Panzer'schen Fabrikates für erstere (W. Banger Söhne) in Anspruch nimmt und für deren Vorzüglichkeit in die Posanne bläst, ist dem Fabrikanten Julius Panzer sehr angenehm zu vernehmen und dankt letzterer Herr n Schwalbe dafür hiermit öffentlich. Es wäre jedoch im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit erwünscht gewesen, dass der „alleinige Vertreter für ganz Russland“ in der so grossartigen Keelame gesagt hätte, dass diese günstigen Erfolge, beruhtet von dem zu Fuss um die Erde gewanderten Konstantin von Rengarten, erzielt worden sind

durch **Julius Panzer's Fabrikat,**

erzeugt in Lodz, im Inlande.

Und dass dem so ist, belegen die an Julius Panzer gerichteten Briefe des Herrn Konst. von Rengarten vom 7. 8./20., 16./28. Juli, wie auch vom 27. Juli (8. August), 10./22. August des Jahres 1891 und namentlich der aus Zerdjan vom 8. April 1895, worin es heisst:

„Der Rock, der mir nach Tiflis gesandt wurde, schien mir zu frühzeitig angelangt zu sein, da meine in Riga erhaltenen Kleider nach einer Reparatur noch gut genug waren, um die Reise durch das uncultivirte Persien in ihnen vollführen zu können. Aus diesem Grunde habe ich den Rock an einen Herrn, mit dem ich zufällig bekannt war, abgetreten.“

Da nun unwiderleglich — sowohl von Consumenten, als auch Concurrenten —

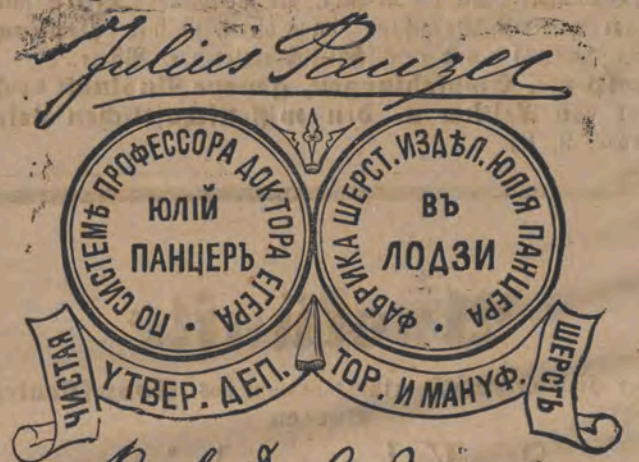
die **Vorzüglichkeit** des Julius Panzer'schen

Fabrikates

festgestellt wird, so ist es Pflicht des Fabrikanten,

die **Aufmerksamkeit** des hochzuverehrenden Publicums **darauf zu lenken,** dass diese vorzüglichen Julius Panzer'schen Fabrikate

mit obigem Adler und diesem Stempel



Prof. Dr. G. Jaeger

vorleben sind. Man achte daher beim Einkauf genau auf diese Schutzzeichen, um sich vor Fälschungen zu schützen und verlange **ausdrücklich**

**Julius Panzer's Fabrikat.**

**Erklärung!**

An Herrn **Julius Panzer** **LODZ.**

„Ich bestätige Ihnen, dass ich Sie mit der geschäftlichen Ein- und Durchführung meines Wollregimes im Russischen Reich beauftragt und zur Fabrikat on der entsprechenden Waaren im Russischen Reich alleinig concessionirt habe, gegen die Zusage, alle Waaren genau nach meinen Vorschriften zu fertigen.“

Hochachtungsvoll

Prof. med. Dr. G. Jaeger.

„Stuttgart, 1. März 1884.“

# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Frühlingsstürme.

Roman von Nataly von Eschstruth.

[13. Fortsetzung]

Er hatte wohl seine ganz besonderen und eigenen Gedanken dabei, wenn er so schnell wie nur möglich etwas Bedeutendes schaffen und ein renommirter, gut bezahlter Meister und Künstler werden wollte.

Josef hatte die ersten Nachrichten aus München recht mit Sorge erwartet.

Er begriff nicht, daß Klaus so harmlos und seelenruhig nach München zurückkehrte, wo man ihn als Millionär gekannt und respektirt hatte, wo man genau über die erschütterliche Bankrottaffaire unterrichtet war und es den ehemals so viel beneideten Kunstschüler sicher empfinden ließ, daß das Glück und die Gunst der Welt gar wandelbare Dinge sind!

Um so überraschter und froher war er, als Klaus sehr zufrieden und wohlgenuth von seinem Ergehen berichtete, es gar nicht genug rühmen konnte, wie rücksichtsvoll und unverändert treu seine Freunde ihm begegneten, wie er überall genau so lebenswürdig und gut aufgenommen werde, wie ehemals als Sohn des reichen Mannes. Noch empfinde er seine Verarmung in nichts, ja er bedürfte nicht einmal der ganzen Zulage, welche Josef ihm so großmüthig bewillige. Er lebe jetzt so viel billiger, weil so gar keine Anforderungen mehr an ihn gestellt würden, und das Sparen und „sich nach der Decke strecken“ habe doch auch einen großen Reiz!

Er habe sich ehemals nicht annähernd über eine Tausend-Pfund-Mate so gefreut, wie jetzt über ein erspartes Markstück! Welch ein stolzes Hochgefühl werde es erst sein, wenn er selbstverdientes Geld auf den Tisch zählen könne!

Ja, Klaus war eine besonders glücklich beanlagte Natur! Was er anfing, schlug ihm zu Glück und Freude aus. Selbst über die härtesten Schicksalsschläge setzte er sich ohne Kampf und Seelenpein, voll Freudigkeit und Frische hinweg, und wo er hinkam, flogen ihm die Herzen zu, gleichviel ob er als Sohn des Rabob oder als blutarmer Kunstschüler an die Thüren klopfte.

Klaus springt lachend über die Dornen hinweg und pflückt die Rosen vom Strauch. — Josef aber muß sich mühselig seinen Pfad durch die dornige Wildniß bahnen, muß ringen und bluten, muß sich die Hände wund und die Füße matt kämpfen, und wenn er glaubt am Ziel zu sein und die Blüthen pflücken will, so entblättert sie sich zwischen seinen Fingern und macht ihn ärmer noch denn zuvor.

Dennoch neidet er dem Stiefbruder nicht den sonnigen Weg. Im Gegentheil, er empfand diesen Ausgleich wie eine Genugthuung. Er liebte Klaus von Herzen und gönnte ihm das Glück, welches ihm selber ver sagt schien.

Das heitere Naturell und die schäumend frohe Lebenslust des Freundes war noch das letzte, schmale Band, welches ihn an die Welt fesselte und ihn unbewußt zu derselben zurückzog, wenngleich er voll schwermüthiger Selbstkasteiung eigenmächtig in einen Weg einlenkte, welcher weit ab von ihr und der rollenden Kugel des Glückes führte. Klaus kannte das Zauberspälein, an welchem er das Herz des Bruders hielt, und bewachte es in fester, treuer Hand.

Während dessen hatte sich auch die neue Lebenswende Dorisdorfs in ihren ersten Anfängen bewahrheitet.

Sein Brief hatte den Dekan Duncacz nach längeren Irrfahrten aufgefunden, und seine Antwort traf umgehend und sehr eingehend und herzlich ein.

Es berührte den treuen Lehrer und Seelsorger des ehemaligen

Knaben ganz besonders sympathisch und herzerquickend, daß der Zug frommen Glaubens und religiöser Schwärmerei, welchen er so sorgsam gepflegt und gehütet, nicht in dem breiten und wüsten Strom des Lebens untergegangen sei, sondern den jungen Mann voll heiliger, elementarer Gewalt doch noch dem Beruf entgegen treibe, auf welchen ihn sein ganzes Sein und Wesen von Kindesbeinen an hingewiesen.

Dekan Duncacz erachtete den Wirkungskreis eines Klerikers als den einzigen, welcher einer bedrängten und bedrohten Menschenseele wahren Frieden und wahre Befriedigung geben könne.

Er selbst hatte alle Bitternisse und Tücken, alle Enttäuschungen und Härten des Lebens durchkostet, ehe er, schon als alternder Mann, noch den rechten Weg zum Schooß der heiligen Kirche gefunden. Ihm hatte sie Ruhe und Frieden gegeben.

Nun lebte er in gesegneten, ihm besonders zugewandter Thätigkeit, er wachte über junge Menschenleben und leitete sie bei Zeiten, ehe der Sturmwind des Lebens sie fassen und die Abgründe der Welt sie verschlingen konnten, auf den Weg des Heils. Er war dem Ruf eines ihm wohlwollenden Bischofs gefolgt, und hatte eine Stellung als Lehrer an einem geistlichen Seminar angenommen, in welchem junge Männer für den Priesterstand ausgebildet wurden.

Besagtes Seminar befand sich in R—burg, der einstigen Residenzstadt der Siebenbürger Fürsten, deren burgartiges Schloß von Kaiser Karl dem VI. erbaut ward.

Duncacz bekleidete das Amt eines Präfecten und theologischen Professors in dem Institut, welches neben dem Rektor als oberstem Patronatsherrn dem Bischof unterstellt war.

Von dem Leben und Treiben der Anstalt, welche den Rang einer Universität einnahm, schrieb der ehemalige Dekan nicht viel, nur die einzelnen großen Züge desselben schilderte er, daß die Zucht und Ordnung eine sehr strenge und wohlgeordnete, aber das Leben ein überaus harmonisches, Herz und Seele erquickendes sei. Er stellte es Josef anheim, daß, falls er in Deutschland verbleiben wolle, er nach abgelegter Matura auf eigene Kosten die Universität weiter beziehen müsse. Falls er aber geneigt sei, nach Oesterreich überzusiedeln, so mache er ihm den Vorschlag, das Seminar von R—burg zu beziehen, um seine theologischen Studien dort zu beginnen. Daß dies als eine große, unbeschreibliche Freude von ihm, seinem alten Lehrer und Freund bearbeitet werden würde, sei selbstverständlich, und darum schließe er diese Zeilen in der beglückenden Hoffnung, den theuren Schüler bald wieder als einen solchen in die Arme schließen zu können!

Heiße Gluth freudiger Ueberraschung brannte auf Josefs Stirn, als er den Brief gelesen.

Welch eine Günstbezeugung des Schicksals, ihm derart den Weg zu ebnen.

Könnte es Besseres und Verlockenderes für ihn geben, als seine Wege mit denen des theuren Freundes aufs neue zu vereinen? Könnte sich seine Zukunft jemals sicherer und gesegneten gestalten, wie unter dieser Führung? Und welch ein günstiger Umstand, daß Duncacz ihn nach Oesterreich rief, nach diesem Land, welches ihm lieb und sympathisch war, welches er eine zweite Heimath für jeden Deutschen nannte. Dort ist er unbekannt und weltentückt, dort wird er vergessen und bald von denen, welche er flieht, vergessen sein. Hier gab es kein Ueberlegen mehr, Josefs Schicksalswürfel war gefallen.

Zwei Jahre waren vergangen.

Josef befand sich in K-burg und fühlte sich, seinen Briefen nach zu urtheilen, glücklich und zufrieden. Allerdings starke Ines oft gedankenverfunken auf die Zeilen, aus welchen sie viel mehr las, als der Schreiber wohl ahnte.

Durch all die eifrigen, beinahe allzu dringlichen Versicherungen, daß er hier die gesuchte Ruhe und eine ihn hoch befriedigende Thätigkeit gefunden, klappte dennoch ein junges Menschenherz, an welchem ein heimlicher Gram nagte, in welchem ein ungestilltes Verlangen braunte.

Alle Einsamkeit, alles Studiren, alles Beten konnte die Erinnerung nicht löschen, und irgend ein geheimnißvolles Etwas in dieser Erinnerung quälte den jungen Kleriker noch ebenso, wie ehemals den Studenten.

Was aber war es — ? Was! ?

Ines war krank, kränker wie je, und die rapid sinkenden Körperkräfte hatten auch den Geist ermatten lassen.

Sie hatte den Scharfblick verloren, eine müde Indolenz bemächtigte sich der Dahinsiechenden. Ihr Leben lag hinter ihr wie ein Traum, sie wünschte die unangenehmen Jahre aus demselben fort, wie man eine störende Zeichnung löscht, und klammerte sich mit all ihren Gedanken an eine Zeit, welche die Verkörperung alles Glückes für sie bedeutete.

Und in dem milden Dämmerlicht fernere Vergangenheit ging die Gegenwart unter; selbst das Schicksal ihres Sohnes war nicht mehr die brennende Frage, welche sie ehemals Tag und Nacht beschäftigte. Sie hatte sich überzeugt, daß alles Menschenwerk nur unvollkommenes Stückwerk ist, daß unser Bemühen und unsere Pläne Dunstgebilde im Hauch des Ewigen sind.

Sie hatte sieben Jahre an dem vermeintlichen Glück ihres Kindes gearbeitet, da kam Gottes Hand und stürzte über Nacht, was sie während dieser langen Zeit voll Fleiß und Opfermuth aufgebaut.

„Meine Wege sind nicht eure Wege!“ spricht Gott der Herr.

Nun hat sie den Lebensweg ihres Kindes Ihm anheim gestellt.

Was ihr ein Unglück dünkt, wandelt sich unter der Führung des Herrn wohl zum Glück. Mag Josef darum ein Priester werden oder nicht, seine Mutter wird seine Pläne nicht mehr beeinflussen und nicht mehr zu Kreuzen suchen.

Die Hände im Schooß gefaltet, wie ein bleiches, wesenloses Traumbild liegt die Kranke in dem bequemen Rollstuhl, welchen sie kaum noch verläßt. Ihr Haar glänzt wie unter dem Raubreif, welcher eine Blume traf.

Noch immer eine ideale Erscheinung, zart wie ein Hauch, vornehm und elegant bis in jede Regung ihrer wachsbleichen Fingerspitzen, träumt sie mit tief umschatteten, weit offenen Augen in den blauen Sonnenhimmel empor, welcher sich über Montreux und seinem leuchtenden See wölbt.

Die Alpen ragen voll stiller Majestät in die Sonnengluth empor, das Thal hat sein schimmernd weißes Narzissengewand abgestreift und sich in den düstern tiefgrünen Mantel des Juli gehüllt, berauschte Duftwogen strömen aus dem Garten der Printanière empor, in deren reizender Stille die Freifrau von Torisdorf Wohnung genommen.

Hierher hat man die Kranke vor dem allzu tropischen Klima Italiens geflüchtet, nun steht ihr Rollstuhl auf dem großen, überschatteten Balkon, welcher ihre stille, einsame Welt bedeutet.

Niemand kennt sie in der Villa und auch sie kennt keinen.

Sie weiß nicht einmal, wer außer ihr unter diesem Dache wohnt.

Sie sieht niemand und wird nicht gesehen, weltfern, abgeschlossen von allem Verkehr welt sie einsam dahin, wie die Blüthe, für welche der Herbst gekommen.

Seit vier Tagen ist Josef zum Besuch eingetroffen. Der Arzt hat ihm Mittheilung über den besorgnißerregenden Zustand der Mutter gemacht, und der junge Mann eilte unverzüglich zu der theuren Kranken, ihr den sehnlichen Wunsch eines längeren Besamenseins zu erfüllen.

Die ersten Tage saß er voll zärtlicher Liebe, die Freude des Wiedersehens in vollen Zügen genießend, neben dem Lager der Mutter — wie viel gab es zu fragen, wie viel zu antworten! Und wenn die Lippe schwieg, so sprach doch das Auge all die Ueberfülle der Herzen aus.

Josef lebte nur für die geliebte Kranke, ihr kleines Reich auch zu seinem ausschließlichen Aufenthalt machend.

Voll Entzücken weilt Ines' Blick auf dem stattlich schönen Sohn,

bei welchem die Neuhlichkeit mit dem ritterlich eleganten Vater immer sprechender zu Tage trat.

Hoch und stolz aufgerichtet, kräftig entwickelt und in seinen Bewegungen voll ruhiger Sicherheit, glich er in nichts mehr dem blaffen, schwächlichen Jüngling von ehemals, sondern schien die Soldatennatur der Torisdorfs dennoch geerbt zu haben und sie selbst in Sontane und Cingulum nicht verleugnen zu können.

Die dunkelblaue Reverenda kleidete die schlanke Gestalt vortreflich, das schmale, vornehme Antlitz mit dem tiefensten, durchgeisteten Ausdruck schien die ideale Vorstellung zu verkörpern, welche sich der Leser von einem Elkhardt bildet, und es gab in K-burg wohl manches Auge, welches voll warmherzigem Interesse der einnehmenden Erscheinung des jungen Klerikers folgte.

Ines seufzte oft heimlich und schmerzlich auf, daß diese herrliche Gestalt, welche in Uniform oder Straßenkleid sicher eine hervorragende Rolle auf dem Parquet gespielt haben würde, in der Stille und Einsamkeit, freud- und lieblos dahinschwinden sollte, aber sie blickte voll schweigender Ergebung zum Himmel und war andererseits auch Schwärmerin genug, die wehmüthig ernste Poesie, welche gerade in dieser Priestererscheinung lag, schmerzlich süß im tiefsten Herzen zu empfinden.

Es war ein schwüler Tag gewesen.

Die Sommerhitze lastete auf dem blendenden Weinberggelände, und der See schimmerte und kräuselte sich wie eine Schale voll kochenden Wassers, welcher heiße, lähmende Dünste entsteigen. Die Kranke fühlte sich besonders matt und ruhebedürftig und zog sich früher noch wie gewöhnlich zur Nachtruhe zurück.

Sie streichelte liebevoll die Hand des Sohnes.

„Du hast die ganzen Tage so still bei mir auf dem Balkon gesessen, Josi, und bist doch gewiß weite Spaziergänge und nervenstärkende Bewegung gewohnt! Wenn ich zum Schlafen gehe, säugt für andere Menschen erst die erquickende Zeit der Abendkühle und Erholung an. Willst Du nicht auch einen Spaziergang machen, darling? Sieh Dir Montreux mit all seinem bunten Hotel- und Bazarleben an, es wird Dich amüsiren und zerstreuen! Auch ein Gang nach Hôtel Byron ist lohnend, und unser interessantes Vis-à-vis, Chillon, sahst Du überhaupt noch nicht in der Nähe! Geh, Du lieber, braver Krankenwärter, und erfrische Dich in Gottes schöner Natur!“

Josef küßte die mageren, durchsichtig blaffen Finger.

„Einen Spaziergang unternehme ich wohl gern, Mama, und da Du mich hier nicht mehr gebrauchen kannst, folge ich Deinem guten Rath. Im Thal ist es aber wohl noch allzu schwül und dumpfig, es zieht mich mehr hinauf in die Berge, wo die Freiheit wohnt!“

„Du mußt auch nicht zu weit gehen, daß Du Dich nicht verirrst.“

„Unbesorgt! Ich bleibe auf dem Weg, suche mir ein schönes Plätzchen und nehme ein Buch vor. Ich war erschreckend faul in diesen Tagen, und doch macht die Dogmatika so viele Ansprüche an mich. So schlafe wohl, mein Herzensmütterchen, träume süß und ruhe gesund! und ängstige Dich nicht um Deinen baumlangen Kerl von einem Sohn, welcher bei dieser Temperatur wahrlich keine Gelüste für weite Bergtouren verspürt!“

Wenige Minuten später stand er, ein Büchlein über Kirchenrecht und Seelenhirtenthum in der Hand, auf dem Riesplatz vor der Villa Printanière und überlegte, wohin er sich am besten wenden sollte.

Seitlich auf einer unter Rosenbüschen versteckten Bank saß ein älteres Ehepaar, anscheinend in heftigem Wortwechsel, denn die scharfe Stimme der Dame klang im höchsten Distanz zu ihm herüber, während der kleine, etwas verwachsene Herr mit dem pergamentfarbenen Gesicht voll verbissener Buth leiser vor sich hin zu raisonniren schien.

Mit einem instinktiven Gefühl höchsten Unbehagens wandte sich Josef ab.

Vor ihm lag, tiefer unten, an der stattlichen Gartenmauer entlang führend, die Chaussee, bunt belebt von zahllosen Spaziergängern, Reitern, Wagen und Weinbergarbeitern. Es hastete, drängte, schob sich in farbigem Schwarm vorüber, Staubwolken wirbelten hinter einer Kavalkade eiserreitender Engländer auf, und eine Pension junger Mädchen wand sich als Schlangenlinie, lachend und scherzend, jenseits des Eisenbahndammes am Ufer des Genfer Sees entlang.

(Fortsetzung folgt.)